24.

Beiträge zur Geschichte des Petechialtyphus.

Der medizinischen Fakultät zu Würzburg vorgelegte Inauguraldissertation

von

Karl Pfeufer,
Doktor der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe.

Bamberg.
1831.

Vidi coram arborem longe pulcherrimam, quasi per totum horizontem expansam, cujus magnitudo et amplitudo me insigniter stupefecit. Erat conspersa floribus innumeris, odoriferis, colorisque placidissimi ac luminosi: quorumque singuli gemmam a tergo habebant, fructus vadem. Unum igitur de tot myriadibus mihi decerpsi. Et ecce odor, color, totaque gratia floris confestim periere. Eodem instanti datus est mihi visionis intellectus. Nimirum dona Dei singula esse florum instar et gloriosiora, quam Salomon in suo throno: magnarum scilicet exspectationum, si in arbore remanserint. At si homo donum sibi appropriet, aut a sua origine decerpere ausit, quanquam sibi evanescat flos, manet tamen carptor, debitor sponsi fructus.

Van Helmont.

Vorrede.

Die Entstehung und Verbreitung des Petechialtyphus war zuerst die Aufgabe gegenwärtiger Arbeit. Von der beschränkten Ansicht ausgehend, daß mit der Entdekung seines Geburtsjahrs sehr viel gewonnen sei, suchte ich in den Chroniken und Schriftstellern zu Ende des 15. Jahrhunderts vergebens nach den fertigen Epidemieen meiner Vorstellung. Dagegen fand sich bei genauem Zusehen bald eine sehr einfache Sache, nämlich ein allmäliges Entstehen, welches auf die Quelle desselben im Kurzen leiten musste. Doch eben diese Entwiklung, welche manchfache Kombinationen darbot, zwang zu näherer Beachtung dieser und zur Ueberzeugung von einer gemeinsamen Wurzel, so daß sich unmerklich mit dem wachsenden Umfang der Arbeit ihr Ziel veränderte, und hinfort eine Geschichte des Petechialtyphus in der früher beschlossenen Weise eine reine Unmöglichkeit wurde, zugleich aber ein Blik in die Gesammtheit einer großen Krankheitsfamilie sich eröffnete, welcher zur näheren Erörterung Freude machen musste.

Wie es aber überhaupt weit leichter ist, eine fertige Erscheinung zu begreifen, als eine werdende zu erkennen, so vergrösserte sich auch hier die Schwierigkeit der Arbeit in dem Grade, als die frühere Voraussezung unbegründet gefunden wurde. Da nun die akademische Sitte, mehr noch der Wunsch, eine unabtragbare Schuld gegen meinen Lehrer, den Herrn Professor Schönlein, wenigstens öffentlich anzuerkennen, zur Herausgabe nöthigten, so konnten von einer vielleicht später zu vollendenden Arbeit nur Bruchstücke erscheinen, in denen sich mehrere der interessantesten Verhältnisse kaum angedeutet finden; für die ich jedoch in soferne bürgen kann, als einerseits die angeführten sparsamen Quellen richtig, anderseits die zahlreichen hypothetischen Annahmen auch nur als solche hingestellt sind, welche einer kritischen Bewährung entgegensehen.

Da es die Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist, dem Petechialtyphus als der Entwiklung einer grösseren Krankheitsfamilie Anerkennung zu verschaffen, daher, im Gegensaze zu den bisherigen Bearbeitungen dieses Stoffs, nicht seine Isolirung, sondern seinen Zusammenhang mit einer Reihe anderer Formen zu beweisen, so ist eine kritische Aufzählung der vorzüglichsten vor ihm entstandenen und verlaufenen Epidemieen nöthig. Jene frühsten, welchen der Scharfsinn und die Gelehrsamkeit bisher vergebens Charakter zu geben versuchte, bleiben billig unberührt; und die Atheniensische Pest 428 v. Ch. ist der erste Anhaltungspunkt unserer Untersuchungen, ohne daß man jedoch genügenden Grund zu der Annahme hätte, daß sie erst dann zum erstenmale erschienen sei, als sie einen getreuen Beschreiber fand. Sie soll aus Aethiopien gekommen sein, und ihre Symptome sind durch den Eifer, mit welchem die verschiedenen Schriftsteller sie für Bubonenpest, Typhus, Scharlach, ignis sacer, Blattern anerkannt wissen wollen, zu bekannt, als daß ihre Aufzählung nöthig wäre. Daß es keine Bubonenpest war, ist klar, weil sonst Bubonen in der genauen Beschreibung des Thucydides gewiß nicht fehlen würden. Die röthlichen Fläschen und Geschwüre, welche so wie das brandige Absterben der Glieder und das Augenleiden bei vielen vorkamen, rechtfertigen Krauses Ansicht, der sie für Blattern hält, durchaus nicht, indem man noch viel mehr und konstantere Erscheinungen aufführen kann, welche bei Blattern nicht vorkommen z. B. den so häufig als Nachkrankheit beobachteten Verlust des Gedächtnisses. Das brandige Absterben der Glieder, wobei Krause ganz willkührlich annimmt, es sey damit blos der Verlust des Gebrauchs derselben gemeint, ist doch wohl etwas anders, als das Brandigwerden der Haut

durch konfluirende Blattern, so wie es als nur hie und da erscheinendes Symptom blose Aehnlichkeit mit dem ignis sacer hat, bei welchem es zu dem Wesen seiner Erscheinung gehört.

Wawruch, welcher sich für Typhus contagiosus erklärt, ist von Krause und andern widerlegt; für Scharlach sprechen ebenfalls nur einzelne Symptome. Daß die dabei vorkommenden katarrhalischen Erscheinungen und das Befallenwerden der Augen sie weder zu Masern, noch zu Influenza machen, daß das Erbrechen, die Krämpfe, die Durchfälle, der Verlust des Gedächtnisses, kurz alle angegebenen Zufälle zwar auch in sehr vielen andern Krankheiten vorkommen; daß aber das Bild, welches durch ihr Beisammensein entsteht, keiner uns bekannten Krankheit ganz entspricht, ist das einzige Resultat, welches eine genaue Erwägung der Symptome zu gewinnen erlaubt; daher ich mich der Meinung derjenigen anschließen muß, welche die Pest des Thucydides für eine untergegangene Form ansehen, nur mit dem Zusaz, daß ich sie für viel später untergegangen halte, indem sie wahrscheinlich eine lange Jahrenreihe hindurch die herrschende Pest blieb, welche erst durch das Auftreten der Bubonenpest verdrängt wurde. Dahin möchte die Pest unter dem Heere der Karthager auf Sizilien 395 v. Chr., welche Diodor aufbewahrte, dahin die zahlreichen Pesten der lateinischen Schriftsteller zu rechnen sein, wofür zwar bei dem Mangel genauer Beschreibungen keine erschöpfenden Beweise geliefert werden können, doch zwei spätere Epidemieen einige Wahrscheinlichkeit geben. Ich meine jene fürchterlichen Pesten 164 und 252 nach Chr. Die erste, welche v. 164—174 Kleinasien, Syrien, Italien und Gallien verheerte, soll nach Schnurrer aus Aethiopien gekommen seyn, was der Vermuthung der Identidät mit der Athenienfischen Raum giebt, welche sich durch die in des gleichzeitigen Galenus Werken zerstreuten und von Krause gesammelten Stellen vollkommen bestätigt. *)

---

*) Krause über das Alter der Menschenpocken und anderer exanthematischen Krankheiten. Hanover 1825.

Von jener Epidemie, welche 252 in Alexandrien ausbrach und welche ebenfalls in Aethiopien entstanden sein soll, gibt der heilige Cyprianus eine sehr genaue Beschreibung *), welche die auffallendste Aehnlichkeit mit der des Thucydides darbietet. Die Krankheit war im höchsten Grade anstekend. Sie begann mit der heftigsten Hize, rothen entzündeten Augen und Erbrechen, welchem Halsweh und Schmerzen in den Gedärmen, später Diarrhoe und Gangrän, theils der Glieder, theils der Sinnesorgane und Geschlechtstheile folgte. Eine allgemeine Erscheinung war die unbeschreibliche Hitze, weshalb alle Quellen und Brunnen von den Kranken belagert waren.

Wenn wir hier 2 deutlich sich entsprechende Endpunkte vom Jahre 420 vor Chr. bis 268 nach Chr. haben, so erlaubt vielleicht die Analogie anzunehmen, daß auch die dazwischen liegenden Seuchen, von welchen keine genaue Beschreibungen aufbewahrt sind, demselben Epidemienkreis zugehören, wenn auch der große Reichthum charakteristischer Symptome in der Athenienſischen Pest zu den verschiedensten einseitigen Entwicklungen Veranlassung gegeben haben mag.

Hievon müssen jedoch, wie von dem ganzen Gang dieser Untersuchungen jene Krankheiten ausgeschlossen werden, welche damals wie noch heute in Lagern, Sümpfen rc. vorkamen, welche in der Regel putride oder vielmehr skorbutische Ruhren waren, und die, wenn sie sich nicht über ihren Entstehungsort hinaus zu verbreiten wussten, als epidemische Endemieen einer geschichtlichen Bedeutung entbehren.

---

*) Cyprianus de mortalitate.
Siehe Schnurrer Chronik der Seuchen. B. I. S. 97.

Das 4te und 5te Jahrhundert, durch die fürchterlichsten Kriege, Erdbeben, Hunger und jenen unerhörten Drang bezeichnet, welcher die entferntesten und verschiedensten Völker gewaltsam vermischte, ist die Wiege, wie einer ganz veränderten Völkerkultur, so einer veränderten Krankheitsbildung, deren Resultat das Auftreten der Bubonenpest ist. Daß sie wirklich jetzt zum erstenmal in Europa in einer Pest, wenigstens unter den Eingebornen, erschien, macht das bisherige Stillschweigen der Schriftsteller über das karakteristische Symptom derselben wahrscheinlich, eine Ansicht, welche selbst durch des Galenus und Hippokrates Ansehen, welche einen bösartigen Bubo beschreiben, nicht erschüttert werden kann. Schwer und für diese Arbeit zu weitläufig ist die Entscheidung, ob sie aus dem Konflikt der verschiedenen kämpfenden Völker als eine neue entstanden, oder ob die asiatischen Stämme, bei welchen im 4ten und 5ten Jahrhundert die mörderischsten Seuchen geherrscht haben sollen, sie zu uns brachten; in welchem Falle sie, wenn auch uns als etwas alleinstehendes erscheinend, doch selbst wieder nur Ausfluß eines großen uns entrükten Epidemieenkreises sein könnte; gewiß ist, daß sie als die jüngere und mächtigere die frühere Pestepoche schloß, daß sie seit ihrem Auftreten länger als ein Jahrtausend die herrschende Pest blieb, und als die bewegten Völkerströmungen, aus denen sie hervorgegangen war, längst schon in ihre alte Ufer zurükgekehrt waren, oder in den neu gewählten gänzlich verändert und beruhigt flossen, sie in unveränderter Gestalt ihre grausamen Verherrungen fortsezte, und als ein Monument der Völkerwanderung bis in unsere Zeiten hereinragte.

Die erste gültige Beschreibung bezeichnet das Jahr 542. (denn die kurze Anzeige des Regino, welcher im 9ten Jahrhundert lebte, daß im Jahre 517 der morbus inguinarius regiert habe, ist ohne historische Nachweisung.) Sie soll in Aethiopien entstanden, von hier nach Aegypten gewandert sein, verbreitete sich über Syrien, Palästina, erreichte 543 Konstantinopel, nahm nach und nach ganz Europa ein,

und richtete die fürchterlichsten Verheerungen an. Was das Entstehen dieser, so wie der früheren Seuchen in Aethiopien betrifft, so lassen sich einige Zweifel dagegen erheben, so beachtenswerth die einstimmigen Zeugnisse der Schriftsteller sind. Diese werden vielleicht weniger entscheidend, wenn man bedenkt, welchen hohen Begriff die Alten von Afrika besonders von Aegypten als der ehrwürdigen Geburtsstätte alles Geheimnissvollen hatten, dem man daher gerne alles recht entfernte und ungewisse zuschob. Wenigstens ist sehr auffallend, daß in der späteren Zeit, in welcher die Länderkunde schon weiter gediehen war, die Seuchen immer aus Asien kamen, und alle früheren angeblich aus Aethiopien kommenden ihren Weg nach Europa immer über Asien machten, oder bei ihrem Wandern wenigstens ein asiatisches Volk in Bewegung war. Die Pest des Thucydides kam aus Aethiopien und Egypten nach Griechenland über Persien, mit welchem die alten Griechen in ähnlicher Berührung standen, als die späteren mit den Türken; auch hatte schon im Heere des Xerxes nach der Schlacht bei Salamis eine verherrende Pest gewüthet.

Die Pest des Lucius Verus, welche ebenfalls aus Aethiopien gekommen sein soll, erschien in Rom mit der Rükkehr des Heeres aus Seleucia.

Gleichzeitig mit der ebenfalls Aethiopien aufgebürdeten Pest vom Jahre 252 war ein Einfall der Scythen, welche bis Italien vordrangen, und die vielleicht von den Sienpis, welche aus China durch die Topas den Hunnen nachgedrängt wurden, bewegt worden waren. *)

Und die erste Bubonenpest hängt nicht nur im Allgemeinen mit dem Westwärtsdrängen der asiatischen Völker zusammen, sondern es fällt noch überdieß in diese Zeit die Zerstörung Antiochiens durch die Perser (542.)

---

*) Siehe Schnurrer Chr. d. S. B. I.

Diese Pest herrschte noch 594, als Evagrius seine Geschichte schrieb. *)

Sie scheute kein Alter, kein Geschlecht, keine Jahreszeit. Procopius sah ihren ersten Ausbruch in Konstantinopel. Die Kranken wurden plötzlich von einem Fieber ergriffen, zu dem sich schon am folgenden Tage Pestbeulen in den Weichen, Achselhöhlen, am Schenkel oder hinter den Ohren gesellten. Die Aerzte, welche durch die Berührung nicht angesteckt wurden, schnitten diese bei einigen Leichen ein, und fanden in der Tiefe derselben einen bösartigen Karbunkel. Einige Kranke litten auch an Sopor oder an Schlaflosigkeit und Angst, an Delirien, Blutbrechen; viele wollten sich durchaus ins Wasser stürzen. Bei einigen Kranken brachen über den ganzen Körper schwarze Pusteln von der Größe einer Linse aus, diese überlebten den Tag nicht, sondern starben unverzüglich.

Evagrius sagt, diese Pestilenz sey aus mehreren verschiedenen zusammengesetzt und in einigen Stücken der Atheniensischen ähnlich, in andern aber verschieden gewesen. Sie fing bei einigen Kranken am Kopf an, erregte Entzündungen der Augen und Geschwulst des Gesichts, stieg in den Hals hinab und raffte die Kranken hin, bei andern erschien ein heftiger Bauchfluß; bei einigen erhoben sich Bubonen und in Folge derselben heftige gefährliche Fieber, und diese Kranken starben am zweiten oder dritten Tag. Andere gaben im Sopor oder unter Delirien den Geist auf, und auch ein Ausbruch von Anthraces raffte viele Menschen hin. Lokalzufälle endigten schnell mit Gangrän des befallenen Theils.

Blattern. Sehr merkwürdig ist, daß in diese erste Periode der Bubonenpest auch die ersten unbestrittenen Blatternepidemieen fallen (nicht nur jene berühmte 569 oder 72 in Arabien,

---

*) Theodoriti et Evagrii historia ecclesiastica. Procopius de bello persico. Agathias de rebus gestis Justiniani.

Siehe Schnurrer B. I. Krause l. c.

sondern auch bereits im Abendlande die Epidemieen 580 u. 82 in Frankreich, welche in der Beschreibung des Gregor von Tours *) unmöglich verkannt werden können.) Denn mögen die Vertheidiger des alten Adels der Blattern noch so gelehrte Beweise aufführen; es gehört denn doch eine mehr als gewöhnliche Einbildungskraft dazu, aus den Andeutungen des Hippokrates, den Beschreibungen des Thucydides und Diodor von Sizilien Blattern heraus zu erkennen.

Bestimmter und schwerer abweisbar sind die Beschreibungen des Juden Philo (ohngefähr 40 Jahre n. Chr.) des Rufus aus Ephesus, welcher unter Trajan lebte, und des mit dem vorigen gleichzeitigen Herodot aus Lyzien. **) Ihre Beschreibungen passen offenbar am ungezwungensten auf Blattern; aber dabei ist doch auffallend, daß diese wichtigen Zeugen, wenn auch mit den europäischen Krankheiten bekannt, doch alle drei Asiaten waren, demnach wenigstens das Auftreten der Blattern in Europa durch sie noch nicht bewiesen ist.

Die Stellen, welche Krause aus dem Galenus zitirt, beweisen blos, daß sehr verschiedene exanthematische Formen in der Pest von 164 vorkamen.

Wenn nun auch in Asien ohne Zweifel die Blattern schon früher epidemisch waren, so erscheinen sie doch in Europa erst mit der Bubonenpest. Dieß läßt einen Zusammenhang vermuthen, der Erwägung verdient.

Schon in der syrischen Pest 302 zeigte sich nach Eusebius ***) noch eine gewisse andere Krankheit, eine Ulceration, die wegen ihres entzündlichen oder feurigen Wesens Anthrax genannt wurde. Sie verbreitete sich über den ganzen Körper, brachte große Gefahr und hatte, da sie in den meisten Fällen auch die Augen ergriff, bei tausenden von

*) Gregorii Turonici historia Francorum libri decem.

**) Siehe Krause.

***) Historia ecclesiastica.
Siehe Krause.

Männern, Weibern, Kindern Blindheit zur Folge. Nicephorus *), der diese interkurrirende Krankheit, welche die unläugbarste Aehnlichkeit mit Blattern hat, ebenfalls beschreibt, sagt: Es entstand eine Pest, darauf folgte ein ungewöhnliches Uebel, es war ein übelriechendes Geschwür. Wenn auf die Worte: „darauf folgte" Gewicht gelegt werden darf, so zeigte sich schon damals ein interessantes Verhältniß gegenseitiger Ausschließung. So war Tours in den Jahren 580 und 82 von der Pest frei, welche rings herum wüthete. Bei der Blatternepidemie des letzten Jahres sagt Gregor ausdrücklich: Audivimus enim eo anno in Narbonensem urbem inguinarium morbum graviter desaevisse.

Dieser Gegensaz gleich bei dem ersten Auftreten der Blattern ist um so interessanter, als er sich später in einem so ausgezeichnetem Grade herausstellte, daß z. B. noch heute in Aegypten und Syrien das Erscheinen der Blattern als das Ende des Pestzeit begrüßt wird, ein Alterniren, welches auch Oräus in der Pest zu Moskau sehr deutlich beobachtete. Und doch erlauben das gleichzeitige Wandern und Erscheinen im Abendlande, Spuren einer vorübergehenden Wiedervereinigung, so wie die Natur der Krankheit und eine später deutlicher werdende Analogie die Vermuthung, daß die Blattern in ihrem Vaterlande ursprünglich blos ein Symptom der Bubonenpest waren, welches sich, jedoch viel früher, als diese in Europa ankam, losgerissen und Selbstständigkeit erhalten hatte, demnach als eine asiatische Entwiklung der Bubonenpest zu betrachten wären. Gleichzeitig mit ihnen sollen die Masern erschienen sein, mit welchen die arabischen Schriftsteller, so wie die spätern sie immer zusammenabhandeln, und sie blos Gradweise verschieden glauben, über welche sich aber jezt noch sehr wenige bearbeitete Quellen finden.

---

*) Historia ecclesiastica.
Siehe Krause.

Von nun an befiel die Bubonen-Pest in verschiedenen Perioden, hie und da mit geringer, meistens mit ungeheurer Sterblichkeit die verschiedenen Länder der bekannten Welt; von den Blattern kommen ebenfalls ziemlich sichere Epidemieen mit dem bemerkenswerthem Umstand vor, daß gewöhnlich gleichzeitig mit ihnen Krankheiten unter dem Hornvieh erwähnt werden, wodurch die Ansicht in Anregung kam, daß die Kuhpoken zugleich mit den Menschenblattern erschienen seien.

Nachdem die Pest mehrere Jahrhunderte lang ihre Verwüstungen angerichtet hatte, bildete sich aus ihr im 10ten Jahrhundert das heilige Feuer (ignis sacer, persicus, St. Antonii, mal des ardens) unter welchem Namen man zwar sehr verschiedene Krankheiten namentlich auch, wie Krause nachgewiesen hat, konfluirende Blattern mit aufbewahrt hat, von welchem jedoch unabweisbare Beschreibungen genug übrig sind, um seine eigenthümliche Natur zu sichern. Es bestand diese nämlich darin, daß ein Symptom, welches aus dem untergegangenem Epidemieenkreise von der Bubonenpest gleichsam mit herübergenommen wurde, sich nun selbstständig entwikelte, nämlich das brandige Absterben der Glieder, welches uns bereits in der Atheniensischen Pest, der vom heiligen Cyprianus beschriebenen und der ersten Bubonenpest aufstieß. Die Krankheit befiel mit heftigem Frost, darauf folgender brennender Hize, ausserordentlicher Abgeschlagenheit, hie und da Konvulsionen, nicht selten Delirien, ein Glied oder mehrere, meistens die Extremitäten, doch auch das Gesicht, welche schwarz wurden, und unter unsäglichen Schmerzen abstarben. *) Es starb eine ausserordentliche Menge Menschen daran, doch kamen auch viele um den Preis eines Arms oder Beins mit dem Leben davon. Die Aerzte wussten kein Mittel dagegen.

Ignis sacer.

---

*) Sauval, antiquités de Paris. Mezerai, Abrégé chronologique de France.

S. Ozanam, Schnurrer, Krause.

Es scheinen hie und da auch Bubonen vorgekommen zu sein, doch nicht als hervorstechendes Symptom, weil man dann unstreitig den längst bekannten Namen der inguinaria bei den Chronisten finden würde. Eine in dieser Hinsicht interessante Beschreibung einer Epidemie, welche 1128 und 30 in Lothringen herrschte, hat Mezerai *) aufbewahrt. Die Kranken starben nach langen und heftigen Schmerzen. Das Uebel ergriff die Hände, die Füsse oder das Gesicht. Es war bezeichnet durch Frost mit darauf folgender Hize, Delirien, Mattigkeit, heftige Kopf und Lendenschmerzen, die Achsel und Leistendrüsen verhärteten sich, und es bildeten sich daselbst Ablagerungen, der Brand ergriff häufig die Extremitäten. Die erste Epidemie gibt Schnurrer vom Jahre 922 in Frankreich an, wobei nicht zu übersehen, daß in dieser Zeit die verheerenden Einfälle der Ungarn sich bis nach Lothringen erstrekten.

Wäre Schnurrers anderes Citat aus Villalba entscheidend, so wäre die Krankheit wohl gleichzeitig in Spanien aufgetreten, einem Lande, welches bei der langdauernden Vermischung eines östlichen und westlichen Volkes dem Entstehen neuer Formen sehr günstig seyn mußte. Die Stelle heißt: „Don Fruila starb an Lepra, dieser beklagenswerthen Krankheit unter Schmerzen und Klagen.“ Nachdem diese Krankheit in verschiedenen Ländern vorzüglich aber in Frankreich ausserordentliche Verwüstungen angerichtet hatte, verlor sie mit dem Ende des 12ten Jahrhunderts ihre Selbstständigkeit; das chronische Antoniusfeuer, dessen noch gedacht wird, und für welches eigne Spitäler in Spanien, Frankreich und Deutschland gerade zu einer Zeit (Anfang des 13ten Jahrhunderts) errichtet wurden, in welcher sich keine sichere Spuren von iguis sacer Epidemieen mehr nachweisen lassen, scheint etwas anderes, nämlich eine Form des Aussatzes

---

*) S. Ozanam, histoire medicale générale, et particulière des maladies épidemiques, contagieuses et epizootiques etc. Paris 1817.

gewesen zu sein, *) welcher sich seit den Kreuzzügen im Abendlande immer mehr ausbreitete. Dagegen tritt nun das heilige Feuer in den Kreis zurück, aus welchem es sich auf kurze Zeit befreit hatte, und erscheint wieder als Symptom der Pest, später des Typhus. In dieser Hinsicht ist eine freilich sehr kurze von Villalba angeführte Pest merkwürdig, welche 1230 Majorka verwüstete, zu welcher sich das Antoniusfeuer gesellte, wo also wahrscheinlich in einer Bubonenpest das brandige Absterben der Extremitäten vorkam, jedoch weil der Zeit der selbstständigen Entwiklung des ignis sacer noch sehr nahe, mit bemerkenswerther Energie; diesem nach führten denn die lezten Spuren des ignis sacer nach Spanien.

Das 13te Jahrhündert, welches sowohl durch die noch fortwährenden Kreuzzüge, als durch die Einfälle der Mongolen hiulänglichen Anlaß zu Pesten gegeben hätte, zeigt davon doch in Europa auffallend wenig, was zu der Annahme Veranlassung gibt, daß dieses das eigentliche Jahrhundert des Aussazes gewesen sei, welcher eine momentane Zurückdrängung der Pest bewirkte, ähnlich wie er das von ihm befallene Individuum vor dieser zu schüzen pflegt. Beachtungswerth ist hiefür, daß in dieses Jahrhundert das erste epidemische Auftreten einer leprosen Form, des Weichselzopfs, fällt. **)

Dagegen begann im Jahre 1313 eine allgemein verbreitete Bubonenpest; von dieser Zeit treffen wir häufig auf da und dort herrschende Seuchen, und von ihr hebt ihre furchtbare Entwiklung im Abendlande an.

Schwarz Tod.

Schon vom Jahre 1338 waren sowohl in Deutschland, als besonders in Italien sehr verderbliche Pesten aber mit dem Jahre 1346 begann jene Pest, welche unter dem Namen der schwarze Tod die ganze bekannte Welt verheerte.

*) Schnurrer I. 228.

**) Siehe Schnurrer B. I. 299.

Ueber ihre Herkunft aus Asien sind alle gleichzeitigen Chroniken und Geschichtschreiber einig, und der Gang der Krankheit zeigt auch deutlich, daß sie nicht in Aethiopien entstand (Mead's Meinung) und von da nach Asien und Europa sich verbreitete, indem die Afrikanischen Reiche später befallen wurden, als z. B. Persien. Die immer zunehmende Verbindung zwischen Asien und Europa, einerseits durch die Kreuzzüge und damit zusammenhängende lebhaftere Schiffahrt und Handel, andrerseits durch die ihrem Ziele einer Festsezung in Europa durch siegreiche Kriege mit den Byzantinern immer näher rükenden Türken mußte ihre Wanderung vielfach unterstüzen, welche sie 1345 oder 46 antrat, indem sie sich von China und Indien aus erhob *) und genau nach den drei großen Handelsstrassen ziehend, nach und nach stetig vorrükend alle Länder der bekannten Erde einnahm.

Italien, welches von nun in der Epidemieengeschichte ein sehr bedeutendes Land wird, bereitete durch den ausgedehnten Handel seiner blühenden Städte der Pest eine leichte Ueberfahrt und durch seine zahlreichen Häfen bequeme Landungsplätze. Doch scheint der schwarze Tod nicht vor Ende des Jahres 1347, nach einigen erst 1348, in Italien eingedrungen zu sein, wo er am Tage Pauli Bekehrung (25. Januar) durch ein sehr weit verbreitetes Erdbeben eingeführt worden sein soll, jedoch vermuthlich noch auf andere Pestepidemieen stieß, indem von 1338 bis 47 die Pest die Lombardei verwüstet hatte **), welchem Umstande wohl die abweichenden Angaben über sein erstes Erscheinen in Italien zuzuschreiben sind.

Die gleichzeitigen Chroniken von Parma, Florenz, Siena, Este, Pisa und andere beschuldigen einstimmig zwei genuesische Galeeren, den Rest einer Flotte, welche den Türken beigestanden hatte, als Ueberbringerinnen der Pest.

---

*) Siehe Schnurrer B. I. 323.
**) Petri Azarii Chronic. Murat. Tom. XVI.

Nach Deutschland soll sie schon 1348 gekommen sein, was, zusammengehalten mit den Aussagen italienischer Chronisten, daß Mailand und die Gegenden an den Alpen, welche Italien von Deutschland trennen, wenig von der Krankheit litten, die Vermuthung erlaubt, daß sie hieher nicht aus Italien gekommen sei. Durch gleichzeitige Kriege (Ungarn in Apulien, Türken in Griechenland, Engländer in Frankreich) so wie durch das Jubeljahr, welches 1350 eine unzählbare Menschenmenge aus den entferntesten Gegenden nach Rom rief, wurde der Pestzunder, welchem zwar auch ohne dieß die Welt offen stand, noch auf künstliche Weise verbreitet, welches zusammengehalten mit den verschiedenen Wegen, auf welchen sie aus Asien kam, hinlänglich erklärt, warum das große Gesez ihrer Wanderung von Osten nach Westen sich im Einzelnen nicht nachweisen lässt.

Die genauen Beschreibungen, welche Boccaccio, so wie Villani und andere geliefert haben, beweisen ganz klar, daß der schwarze Tod nichts andres, als Bubonenpest gewesen sei, und es bleibt unbegreiflich, wie man ihn für eine untergegangene Krankheitsform oder wie Ozanam aus einem manchmal vorkommenden Symptom für brandige Lungenentzündung erklären konnte, welche z. B. auch in dem von Sarcone 1764 in Neapel beobachteten Petechial-Typhus vorkam, ohne daß der Karakter dieser Epidemie deshalb in Zweifel gezogen wird.

Die Krankheit war im entschiedensten Grade ansteckend. Der akutste Verlauf war der, wenn die Kranken ohne das geringste geklagt zu haben, plötzlich todt niederfielen, eine Erscheinung, welche fast bei allen Pesten vorkommt, daher in Deutschland Pest und jäher Tod hie und da identisch gebraucht wird. Andere starben einige Stunden nach dem Anfall unter Blutbrechen, andere wurden von einem heftigen Fieber, Delirium, Kopfschmerz, schwarzer Zunge, heftige

---

*) Decamerone B. I.

Athmungsbeschwerden, Auswurf von dissolutem stinkenden Blut befallen, bei vielen kamen Ekchymosen, Karbunkeln, fast bei allen erschienen Drüsen (glandes) um die Schamtheile, unter den Achseln und diese starben mit dem 2ten oder 3ten Tag, manche schliefen beständig und starben so. Nach einem wahrscheinlich nicht übertriebenen Ueberschlag, wenn man die Allgemeinheit und Tödlichkeit der Krankheit bedenkt, starb damals der dritte Theil des Menschengeschlechts. Wir mögen daher wohl den schwarzen Tod für die Acme der Bubonenpest halten, indem diese sich weder früher noch später einer ähnlichen Ausbreitung erfreute. Durch diesen großen Anfall hatte sie aber, nicht wie im einzelnen Individuum die Disposition geschwächt, sondern im Gegentheil das ganze Abendland zu wiederholten Epidemieen ungemein geneigt gemacht, denn von nun an verging in den verschiedenen Ländern, besonders aber in Italien, dessen vortreffliche Chronisten ihre Ausbrüche angezeigt haben, über ein Jahrhundert lang fast kein Jahr, ohne daß sie sich gezeigt hätte. Troz dem berechtigt nichts zu der Annahme, daß die Bubonenpest sich bei uns je aus was immer für Einflüssen einheimisch entwikelt hätte, indem bei dem damaligen lebhaften Handelsverkehr sich schon im Allgemeinen die immerwährende Gelegenheit ergab, den Samen des Kontagiums frisch zu holen, und sich auch zum Ueberfluß in sehr vielen einz lnen Fällen die Quelle oder wenigstens der wahrscheinliche Zusammenhang nachweisen lässt. Wiewohl die Pest stätige Verheerungen anrichtete, so erhob sie sich doch von Zeit zu Zeit mit einer Gewalt, welche sie dem schwarzen Tode ähnlich machte. Die verheerendsten sind 1360, 1383, 1400, (Jubeljahr) (La moria dei Bianchi) 1439 das große Sterben, besonders in Deutschland mörderisch, 1450 (zusammenfallend mit dem Jubeljahr) Hiefür wurden folgende Quellen benützt.

Historia Parmensis fragm. Muratori. Scr. rer. It.
Giovanni Villani Florentini Historia.
Chronicon Senense.

Chronicon Mutinense.
Histor. Miscell. Bononiens. auctore Barthol. della Pugliola.
Petri Azarii Chronicon.
Chronic. Placentinum.
Conforti Pulicis Vicentini Annalium fragm.
Georgii Stellae Annal. Genuens.
Chron. Regiense.
Vitae Ducum Venetorum auct. Marino Sanuto.
Joh. Ser Cambii Chron. de reb. gest. Lucensium.
Chron. fratr. Hieronymi de Forlivio.
Leonardi Arelini Rerum suo temp. gest. Commentar.
Annales Placent. ab Anton. di Ripalta.
Annales Forolivienses.
Guilielmi et Albrigeti Cortusiorum Hist. de novit. Paduae et Lombard.
Hartmann Schedel, Buch der Chroniken und Geschichten. Nürnberg (geht bis 1493.)
Sächsische Chronik, hievor unter dem Titel Mansfelder Chronik durch H. Cyriacum Spangenberg. Frankfurt 1585.
Baßler Chronik von ihrem Ursprunge bis in das 1580ste Jahr. Neuerlich zusammengetragen durch Christian Wurstissen. Basel.
Land= Stadt= und Haus=Arzneibuch, wie man der Pest ꝛc. Widerstand thun könne, sammt einer Chronik aller denkwürdigen Pesten durch Adamum a Lewenwaldt. Nürnberg 1705.

In diese Zeit fällt eine Begebenheit, welche wie in Kunst und Wissenschaft, so in den Krankheiten des Abendlands eine entschiedne Veränderung hervorbrachte. Nachdem nämlich die Türken schon ein Jahrhundert vorher ihre Eroberungen begonnen, und diese Zeit hindurch mit fast stätig steigendem Kriegsglüke die Völker Europas erschrekt und an dem mürben byzantinischen Reiche gerüttelt hatten, vernichteten sie dieses völlig durch die Erstürmung Konstantinopels (29. Mai 1453.) Während ihre früheren Eroberungen in Thracien und Mazedonien immer nur auf der Wagschale des Kriegs lagen, wird ihnen jezt der unangefochtene Titel und Besiz einer europäischen Macht. Erst jezt treten sie in regelmässige diplomatische und Handelsverbindungen mit dem übrigen Europa. Während nun durch diese Fremdlinge, welche ihre Gebräuche, ihre Religion und ihre Pest mit herübergenommen hatten, der Pestheerd plözlich dem Abendlande näher gerükt war, und bei weitem gefährlicher als in den früheren Einfällen, sich nun fest zu sezen und als eine einheimische einzunisten drohte, entstand aus ihr der Petechialtyphus, welcher, als die eigentliche europäische Entwiklung der Bubonenpest, sich von dieser hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß statt der Bubonen ein eigenthümliches Exanthem, und statt des raschen Verlaufs das nie ganz fehlende durch seinen cyklischen Karakter bestimmte Fieber erschienen, übrigens aber als der Bubonenpest am ähnlichsten, am geeignetesten war, nach und nach wachsend, diese aus ihren Eroberungen in ihre ursprünglichen Besizungen zurükzudrängen, und durch eine vielseitige Hervorbringung neuer Formen zu ersezen.

Die Entwiklung des Petechialtyphus, so wie sein endliches Ziel konnte jedoch nur nach und nach erreicht werden; es darf uns daher nicht wundern, wenn wir nicht gleich nach der Einnahme Konstantinopels auf Typhusepidemieen stossen und wenn der Gang derselben nicht selten durch die Versuche der Bubonenpest unterbrochen wurde, ihre Verwüstungen in Europa, in der Regel im Gefolge der Türkenkriege, zu erneuern.

Ganz überflüssig wäre der Beweisversuch, daß Petechialtyphus eine selbstständige Krankheit und sein Exanthem ihm allein eigenthümlich sei, denn dieß ist nebst andern von Burserius auf eine ganz erschöpfende Weise geschehen, doch wird es vor der weiteren Untersuchung räthlich sein, ein vorläufiges Bild dieser Krankheit, nicht wie sie zuerst auftrat, sondern wie sie die besten neueren Aerzte gesehen und beschrieben haben, zusammenzustellen. *)

Häufig machen Vorläufer auf eine bevorstehende gefährliche Krankheit aufmerksam, deren hervorstechende Symptome eine auffallende durch nichts motivirte Müdigkeit, besonders aber eine geistige Depression, Angst, Todesfurcht, höchstreizbare Laune, welche oft mit dem Karakter im Gegensaze stehen, sind. Mit einem hie und da gelindem, hie und da heftigen Frost, und darauf folgender Hize ist der Kranke in das erste Stadium getreten, (aus welchem kein Weg herausführt, als durch die Krise) bezeichnet durch Angegriffenheit der Schleimhäute und des Nervensystems. Das Auge ist geröthet, thränend, die Nase troken, Husten mit Druk auf der Brust, gewöhnlich Stuhlverstopfung, hie und da Dürchfälle, Druk in der Magengegend, Erbrechen oder Neigung dazu, schleimig belegte Zunge, unangenehmer Geschmak im Munde, Appetitlosigkeit; Kopfschmerz, Betäubung, Schwindel, Sausen vor den Ohren, ausserordentliche Abgeschlagenheit, wankender Gang, Schlaflosigkeit oder unerquiklicher von Träumen unterbrochener Schlaf, beginnende Delirien, heisse Haut, frequenter voller, selten harter Puls, heftiger Durst, nicht konstant veränderter Harn; dabei noch ein bemerkenswerther Mangel an Uebereinstimmung der subjektiven und objektiven Symptome. Alle Erscheinungen exazerbiren regelmässig gegen Abend.

Gegen den 3ten bis 4ten Tag, selten früher, nicht selten später erscheint das eigenthümliche Exanthem an den der Luft

---

*) Joh. Bapt. Burserii institutiones medicae practicae. Valentin Hildenbrand über den ansteckenden Typhus. Schönleins Vorlesungen über spezielle Therapie.

nicht ausgesezten Theilen, vorzüglich dem Rüken, den Oberschenkeln, der Brust und dem Bauch, welches weder Brennen noch Juken verursacht, roth, rund, umschrieben, von der Grösse einer Linse oder Bohne unter dem Fingerdruk verschwindend, entweder platt oder knötchenartig erhaben ist, welches sich jedoch leichter durch das Gefühl als das Gesicht unterscheiden lässt, nicht ganz selten sizen auf den Knötchen Bläschen. Mit dem Ausbruche des Exanthems kommt einiger Nachlaß der Erscheinungen. In derselben Zeit beginnen auch bei vielen die Parotiden, Submaxillar- und Sublinguardrüsen schmerzhaft zu werden und anzuschwellen.

Alle diese Erscheinungen nehmen bis gegen den 7ten Tag zu, an welchem in den seltensten Fällen sich die Krankheit durch komplete Krisen entscheidet, in der Regel nur Andeutungen derselben, etwas Nasenbluten, etwas Schweiß, rükkehrendes Bewustsein kommen, um dann dem zweiten oder nervosen Stadium Plaz zu machen. In diesem wird der Puls sehr frequent und leer, doch auch hie und da langsam und voll, die Haut troken mit beissender Hize, das Exanthem auf derselben verschwindet, die Sekretion der Schleimhäute hört gröstentheils auf, der Nasenschleim troknet ein, um Nasenflügel und Lippen klebt ein russiger Anflug; die Zunge ist ganz troken, mit einem braunem, rissigen Schmand überzogen, wenn sie früher belegt war, im Gegentheil fleischroth; gewöhnlich stinkende, eigenthümliche Durchfälle, und Meteorismus mit Schmerz bei der Berührung, selten Verstopfung. Die Sinne ganz darniederliegend ohne Perzeption für die Umgebungen, der Kranke schlummert fast immer, ist ganz betäubt und schwer zu weken, bei manchen kommt Taubheit; die Nächte sind schlaflos, unter beständigen Delirien, welche nicht selten furibund werden, wo dann die Kranken das Bett verlassen, und oft eine Kraft äussern, welche mit ihrer tiefen Lage auf dem Rüken mit ausgebreiteten Beinen, mit dem unwillkührlichen Abgange des Koths und Urins und den übrigen Zeichen der Schwäche auffallend kontrastirt. Gegen Ende dieses Stadiums stellt sich das

brandige Absterben der Haut und des Zellgewebs, welches auch nicht selten die Muskeln angreift, ein, in der Regel an den Theilen, auf welchen der Kranke liegt, dem Heiligenbein, den Hinterbaken, jedoch auch an andern Theilen, z. B. der Nase.

Gegen den 11ten, 12ten oder 13ten Tag pflegt eine Exazerbation zu kommen, welcher am 14ten Tag, selten früher, häufig später, das Eintreten des Kranken in das 3te Stadium der Krisen folgt. Dieß geschieht entweder durch rasche Krisis oder durch Lysis, im ersten Falle bricht (hie und da mit Supplementarkrisen erleichterndem Nasenbluten, breiigen Stühlen) ein wohlthätiger Schweiß über den ganzen Leib aus, mit welchem auch in der Regel Abschuppung derselben sich verbindet, die Kranken fallen in einen tiefen ruhigen Schlaf, aus welchem sie gestärkt mit wiederkehrendem Bewußtsein und Gefühl erwachen, wornach die völlige Genesung eintritt, entweder rasch und dann gewöhnlich mit erhöhtem Geschlechtstrieb, Lebenslust und geistiger Wiedergeburt, oder langsamer, durch die schwächliche Konstitution des Kranken, eiternde Parotiden, Dekubitus ꝛc. verzögert. Dieser normale Verlauf kann auf manchfache Weise unterbrochen und der Kranke zum Tod geführt werden; dieß geschieht entweder unter den Zeichen allgemeiner Dissolution, mit Ausbruch von Sugillationen, Vibices, hie und da selbst Karbunkeln; oder durch Konzentrationen auf Hirn, Lunge oder Darmkanal, welche mit Gangrän der befallnen Theile endigen. Die Krankheit ist im hohen Grad kontagiös und verderblich.

Ihre Verwandtschaft mit der Pest, welche zu allen Zeiten von fast allen Aerzten anerkannt wurde, zu beweisen, wäre ganz überflüssig. Nur ein einziges verdient besonders berücksichtigt zu werden; das eigentliche karakteristische Symptom der Pest sind die Bubonen, daher sie beim Typhus nicht vorkommen, wohl aber Andeutungen dazu im Anschwellen der Parotiden in seltenen Fällen auch der Inguinaldrüsen.

So erzählt Höchstetter, einer der getreusten Beobachter, im Scholion zum fünften Fall, daß er bei einer

Frau, welche an Petechialtyphus gelitten habe, zu einer Zeit, wo keine Spur von Pest gewesen sei, Bubonen und Karbunkeln gesehen habe. *) Dieß war gewiß eine Seltenheit 1619, wo der Typhus als ungarische Krankheit schon einen so hohen Grad der Selbstständigkeit erreicht hatte, früher jedoch erschienen nicht selten in Petechialtyphus-Epidemieen auch Fälle von Bubonenpest und umgekehrt. Von der Pest 1527—28 in Venedig sagt Massa**): In diesem Jahre war die Luft in Venedig verdorben, daher die meisten Einwohner an pestilenzialischen Fiebern mit Petechien, einige mit Apostemen erkrankten.

Palmarius***), welcher den Petechialtyphus 1568 in Paris so vortrefflich beschreibt, gibt an: die Fleken, welche Flohstichen ähnlich am 3ten, 4ten oder 7ten Tag ausbrechen, erscheinen hie und da mit einem Bubo oder Karbunkel, manchmal nachher, sehr häufig ohne diese.

Ingrassia sagt bei Gelegenheit der Bubonenpest****), welche 1576 in Sizilien herrschte: Bei einigen, bei welchen die fehlerhaften Säfte dünner waren, kamen gewisse Punkte, welche Linsenfleken, von andern Pestichien, von andern Petechien genannt werden.

Nach den Bubonen sind die Karbunkeln ein Zeichen der Pest, doch weniger karakteristisch als jene, daher noch bis in die spätere Zeit herein sich Andeutungen derselben finden, In den früheren Typhusepidemieen kamen sie häufig vor und machten diese bösartig; so sagt Riverius*****) von

---

*) Höchstetteri rararum observationum medicinalium Decades tres. August. Vindel. 1624.

**) Massa, de febri pestilenti cum petechiis. Ven. 1556.

***) Julii Palmarii Constantini etc. de morbis contagiosis. Lib. VII. Hagae 1664.

****) Ingrassia Informatione del pestifero et contagioso morbo: il-quale affligge et have afflito questa città etc. nell' Anno 1575 Palermo 1576.

*****) Lazari Riverii opera medica universa. Francf. 1669.

dem Petechialtyphus, welcher 1613 in Montpellier herrschte; er sei so bösartig gewesen, daß wenigstens der 3te Theil der Erkrankten gestorben sei, von der wahren Pest habe er sich nur durch die Abwesenheit des Bubo unterschieden, indem nicht allein ecthymata und rothe Exantheme, sondern auch livide und schwarze und Parotiden und Karbunkel häufig erschienen seien.

Bei dieser Gelegenheit verdient auch eine Krankheit Berüksichtigung, welche in Ungarn vorkommt und dort Dschömór heisst. Sie besteht in einem Schwellen aller Drüsen nach einer akuten Krankheit, am häufigsten nach einer typhösen und deutet schon deswegen auf einen Zusammenhaug, weil Kober*) anführt, die Ungarn hiessen den unter dem Namen ungarische Krankheit bekannten Petechialtyphus Tschemmerle.

Wie nun der pestilenzialische Bubo im Petechialtyphus durch das Anschwellen der Drüsen gutartiger repräsentirt wird, so erscheint auch das brandige Absterben der Glieder in der Pest und dem ignis sacer gemildert im sogenannten Decubitus wieder, welcher gar keine Aehnlichkeit mit dem Aufliegen chronischer Kranken hat, und nicht einmal immer an den gedrükten Theilen erscheint, sondern auch in den frühsten und neusten Epidemien an den Zehen, Armen und der Nase beobachtet wurde.

---

*) Thomae Coberi observationum medicarum castrensium Hungaricarum Decades tres. Helmstadt. 1685.

Ob der Petechialtyphus schon den ältesten Aerzten bekannt oder eine neue Krankheit sei, ist eine Streitfrage, welche bereits im 16. Jahrhundert angeregt noch bis in unsre Tage herein unentschieden blieb. Omodei *) hat diese Entscheidung zu Gunsten ihrer Entstehung zu Ende des 15. Jahrhunderts versucht.

Und in der That, wenn man die Aussprüche der gleichzeitigen Aerzte und Chronisten bedenkt, welche ihn entweder (größtentheils) als eine neue unbekannte Krankheit betrachten, oder, wenn sie ihn für älter erklären wollen, nicht auf frühere ihnen oder ihren Vorfahren bekannte Epidemieen, sondern auf einzelne Stellen des Hippokrates und Galenus ihre Annahme stüzen, eine Beweisführung, welcher sich auch Ozanam, dessen Werk freilich auch gar keine kritische Bedeutung hat, bedient, bei dem sich gleich eine Lüke von 700 Jahren zwischen 2 Typhusepidemien findet: wenn man dann diese Stellen des Hippokrates, Thucydides, Aëtius, Rhazes dazu vergleicht, so wird man sich für die Meinung der Neuheit dieser Krankheit entscheiden müssen, deren detaillirte Rechtfertigung Omodei ausführlich und wie mich dünkt, genügend übernommen hat, dem ich nur noch beisezen muß, daß diese Ansicht noch nichts von ihrer Wahrscheinlichkeit verliert, selbst wenn jene Fleken und Exantheme der vorgeschobnen Schriftsteller die gröste Aehnlichkeit mit Petechien hätten, indem dadurch nur bewiesen wäre, daß derlei exanthematische Formen schon früher im Gefolge anderer Krankheiten, namentlich der Pest vorkamen, wodurch ihr selbstständiges historisches Auftreten nichts weniger als angefochten werden kann.

Nur beispielsweise mögen einige für Petechialtyphus gehaltne Epidemieen und Stellen hier ihren Plaz finden.

Wawruch sucht in seinem bereits angeführten Werke die Identidät der Athenienfischen Pest mit dem Petechial-

---

*) Annibale Omodei del governo politico medico del morbo petecchiale etc. Milano 1822.

typhus zu erweisen. Die Widerlegung dieser Ansicht hat bereits Krause in seinem Werke über die Blattern übernommen, und man braucht zur Widerlegung aller früheren Bestimmungen der Thucydidischen Pest blos die lezte Ansicht zu bekämpfen, da jeder vorhergehende Schriftsteldasselbe gethan hat. Einige Stellen späterer Schriftsteller wurden deshalb häufig für Petechialtyphus gehalten, weil sie von Masern oder Knötchen sprechen, welche in der febris pestilens erschienen, und welche daher nicht Masern, sondern Petechien sein musten. Z. B. Eine häufig citirte Stelle des Guajnerius*), welcher die Pest von 1402 und 15 beobachtete. Er sagt in seinem Aufsaze de peste. Unter den übrigen Vorzeichen der Pest seien auch pestartige Fieber mit Masernausbruch zu rechnen si eo tunc temporis (in vere) pestilentiales febres cum morbillorum apparitione regnaverint: quo in casu de ingenti peste in aestate formidandum existit.

Eine derlei Argumentation zeigt sich aber vollkommen grundlos, wenn man bedenkt, daß die Alten unter febris pestilens alle Exantheme abhandeln, was in einer späteren Stelle noch klarer wird, wo er sagt: „Bubonen, Karbunkel, Anthrax, Masern und Blattern erscheinen häufig in diesen pestartigen Fiebern", und daß sie gerade in der citirten Stelle durch die häufige Erfahrung, daß Masern oder Blatternepidemieen der Pest vorherzugehen pflegen, ihre genügende Würdigung findet.

Von Despar**), welcher 1463 oder 65 in Tournay starb, glauben die meisten, daß er zuerst die Petechien beschrieben habe, namentlich sind dieser Meinung Burserius und Sprengel. Es gelang mir nicht, ein Exemplar seines Werks zu Gesicht zu bekommen; er beschreibt Fleken,

---

*) Antonii Guajnerii medici ementissimi opus praeclarum Lugduni (ohne Jahreszahl.)

**) Jacobus de Partibus Commentarius in Avicennam. Lion 1498.

welche in bösartigen Fiebern an verschiednen Stellen des Körpers ausbrechen. Bedenken wir jedoch eine weiter unten citirte Stelle des Fracastori, daß 1505 diese Krankheit noch nicht einmal dem Namen nach in Frankreich existirte, so bleibt es, selbst wenn wir dieser Angabe nur eine theilweise Wahrheit zugestehen, doch völlig uubegreiflich, wie eine Krankheit, welche seit ihrem ersten notorisch erwiesenen Auftreten einen so mächtigen Hang zeigte sich auszubreiten, schon 70 Jahre früher als sie wahrscheinlicher Weise Frankreich, betrat in einer so beschränkten Epidemie aufgetreten sein soll, daher ich mich auch hier der Meinung Omodeis anschliesse, der diese Fleken für weiter nichts als Sugillationen angesehen wissen will.

Ehe ich nun in der historischen Würdigung des lezten Viertheils des 15. Jahrhunderts fort fahre, sei es mir erlaubt, etwas weitläufiger von den Eigenschaften zu reden, welche von einer Epidemie aufbehalten sein müssen, wenn wir sie für Petechialtyphus halten wollen.

Es ist einleuchtend, daß diese Beweisführung aus einer Zeit sehr schwierig ist, in der das meiste aus Chroniken und nur sehr wenig aus gleichzeitiger Aerzte Werke geschöpft werden muß, welche noch dazu den Petechialtyphus wegen des bösartigen Karakters seines ersten Auftretens mit der Pest zusammenzuwerfeu pflegen. Omodei stellt folgende Kriterien für die geschichtliche Diagnose des Petechialtyphus auf.

Jene Epidemien, bösartiger pestartiger den Aerzten unbekannter Fieber, welche zur grossen Anzahl der Befallnen eine verhältnißmässig kleine Anzahl wegrafften, welche nicht sehr schnell verliefen, ohne Bubonen, dafür mit dem Ausbruch von Fleken verbunden seien, die in den ersten Tagen mit guter Vorbedeutung erschienen, solle man für Petechialtyphus halten. Es kann auch keine Frage sein, daß wenn sich alle oder nur ein grosser Theil der angegebnen Symptome bei einer Epidemie auffinden lassen, man diese unbedenklich für Petechialtyphus halten darf. Einzeln benuzt

taugen die angegebnen Zeichen nichts, wie Omodei durch zahlreiche Irrthümer bewiesen hat. Was den Namen febris pestilens maligna betrifft, so brauchte man ihn, wie oben bereits angeführt, für die Exantheme so gut wie für die Pest.

So handelt Benedetti unter dem Namen febris pestilens die Bubonenpest ab.

Fernelius unterscheidet eine einfache febris pestilens und eine mit Bubonen und Karbunkeln.

Saracenus unterscheidet morbi pestilentes graviores und leviores, versteht unter der ersten die Bubonenpest, unter der zweiten Petechialtyphus, und sogar noch eine gutartigere Form der Bubonen. Derlei Citate könnte man zu hundert beibringen.

Was das Kriterium aus der geringern Sterblichkeit betrifft, so gibt es Bubonenpesten, welche weniger tödlich und Typhusepidemieen, welche sehr mörderisch waren. Z. B.

Annales Genuenses.

1398 tödtete die Bubonenpest in Genua täglich nicht mehr als 30 Personen. 1411 starben, ehe die Pest am stärksten war, in einer Woche nicht mehr als 70 Kranke.

Nach Villani nahm die Bubonenpest im Jahre 1347 zu Florenz von 20 nur einen weg.

Annales Placentini.

1385 starb an der Bubonenpest im Anfang nur der 6te Mann. Diese ist noch deswegen bemerkenswerth, weil sie die von Omodei geforderte Rapidität nicht zeigte, sondern gewöhnlich 8 Tage, hie und da noch länger dauerte.

Dagegen starb in der Typhusepidemie, welche Riverius 1613 in Monpellier beobachtete, der dritte Mann.

Der Mangel der Bubonen in den Beschreibungen ist ebenfalls nicht entscheidend, denn abgesehen davon, daß die Chronisten, welche sich gewöhnlich begnügen, ein großes Sterben anzugeben, nur in sehr seltnen Fällen sich auf die genaue Symptomenaufzählung einlassen, so beschreiben auch in der Regel die damaligen Aerzte nicht die gerade herrschende Krankheit, sondern sie schreiben einen Antidotus

aus dem Galenus, den Arabern und ihrer Erfahrung zusammen, wo zwar die Symptome der gerade herrschenden Krankheit angegeben werden, aber, von diesen schwer zu sondern, auch die aller früheren und frühsten Epidemieen.

Es bleiben demnach als einzelne karakteristische Merkmale nur das Auftreten der Petechien und die Bezeichnung als eine neue Krankheit übrig. Wenn Petechien beschrieben sind, so beweist dieß zwar für, das Gegentheil aber nicht gegen Petechialtyphus, wofür ich meine Beweise aus der neueren Zeit zu stellen genöthigt bin.

Die Beschreibung, welche Peter Frank Epitome Lib. III. von den Petechien macht, beweist, daß er die bei Typhus so wie bei andern Fiebern nicht selten vorkommenden Eckchymosen und die eigentlichen Petechien so wie die Peliosis für gleichbedeutend nimmt, und dann freilich vollkommen Recht hat, wenn er den Petechien einen gewissen skorbutischen Karakter zuschreibt.

Aehnliche Verwechslung findet sich in Stolls Aphorismen §. 746, 47, 48.

Wenn nun solche Männer, denen die Erfahrung der Vergangenheit, wie der Gegenwart die lebendigsten Früchte getragen hatte, derlei Verwirrung verbreiten, wie kann man von der Mehrzahl jener alten Schriftsteller, welche der Entstehung des Typhus zusahen, eine genaue Beschreibung und Diagnose erwarten, zumal, wenn man bedenkt, wie leicht die Petechien zu einer Zeit übersehen werden konnten, in der sie ein viel zu wenig auffallendes Symptom bedeutender Epidemieen waren. Es ist demnach in der Bestimmung über Petechialtyphus große Behutsamkeit nothwendig.

Gleich nach der Einnahme Konstantinopels brach unter den Türken eine Pest aus, so verheerend, daß sie in den darauf folgenden Jahren blos die Inseln des ägäischen Meers angreifen konnten. *)

1456 belagerten sie Belgrad, in ihrem Heere herrschte die Pest. Sie erlitten eine ungeheure Niederlage durch die Ungarn unter Johann von Huniad. In diesem Jahre erhob sich eine mörderische Pest in Italien.

1463 rükten die Türken in 3 Heerhaufen gegen Westen vor **), der eine nach Bosnien, der andere nach Ungarn, der dritte nach Morea. Nach der Besezung von Bosnien gingen sie gegen Ragusa vorwärts. Die Venezianer schikten ihnen ein Heer entgegen, worauf jene zurükgingen. In demselben Jahre schlugen sich die Venezianer mit dem andern Heerhaufen der Türken in Morea. Grosses Sterben in Ferrara.

1467 Pest in Piacenza aus Parma gebracht. ***)

1470. Nach einem ausserordentlichen Widerstand gewannen die Türken Negropont. In diesem Jahre fand ich kein Sterben. ****)

1473 Pest in Piacenza und der Umgegend, an welcher die Hälfte der Einwohner starb. *****)

1477 Ende Oktober kamen die Türken über Bosnien nach Italien, schlugen bei Udine das entgegengeschikte Heer der Venezianer, verheerten die ganze Gegend und kehrten dann nach Bosnien zurük. ******)

Eine Menge unbegrabner Leichname blieben auf dem Schlachtfelde liegen. Von Udine verbreitete sich die Pest nach Venedig. Im Anfang November begann sie in Parma, sie war anstekend, es starben sehr viele Personen innerhalb 8 Tage, unter andern ein Arzt, welcher behauptete, nicht

---

*) Leodrisii Cribelli libri duo de expeditione Pii II. in Turcas. **) Chron. Bonon. ***) Annales Placentini. ****) Chron. Bonon. *****) Annales Placent. ******) Diarium Parmense.

anstekbar zu sein. Die Krankheit dauerte wegen der eingreifenden Masregeln des Gouvernements nur ein Monat. Viele Einwohne hatten sich bereits geflüchtet.

In diesem Jahre starben in Mailand sehr viele und unzählige Personen an akuten Fiebern, welche mit Hirnwuth verbunden (phrenetici) und unheilbar waren, von denen sich viele zum Fenster hinausstürzten; in manchen Häusern starben alle Personen. In diesem Jahr sollen 22,000 Menschen gestorben sein. Sehr häufig wurden 30 an einem Tage begraben.

1478 nachdem große Heuschrekenschwärme das Land bedekt hatten, entstand in der Gegend von Mantua eine heftige Pest (acerba contagio). Im August kamen die Türken wieder, wurden von den Venezianern geschlagen und gingen über Deutschland nach Bosnien zurük.

Im Oktober im Kriege des Königs Ferdinand gegen die Florentiner war in dem Lager eine verheerende Pest, sie begann im Lager des Königs und es starben in beiden Heeren unzählige Leute, im Heere der Florentiner, in welchem viele Schweizer und Piemonteser dienten, starben in einem Monat 2000 Personen an der Pest und dem Kontagium. Sie herrschte auch in Rom, Bologna, Venedig, Mantua, Modena, Brixen, Pergamo, der Romagna. Ueber ihren Aufenthalt in Florenz haben wir eine Beschreibung von Marsilius Ficinus, auf welche ich später zurükkommen werde. Diese Pest herrschte auch noch 1479 im Lager der Florentiner und in Florenz.

1478 erschien in Brescia eine febbre pestilente, welche vielen Aerzten unbekannt war. *)

1477 und 78 herrschten in Alessandria maligne Fieber und tödliche Krankheiten. **)

---

*) Delle Historie Bresciane Libri XII. Elia Cauriola. (Citat von Omodei.)

**) Annali di Alessandria v. Ghilini (Citat von Omodei.)

1480 griffen die Türken Rhodus an, im Julius landeten sie in Apulien, nahmen die Städte Odranto, Brindisi weg und schlugen die Völker des Königs Ferdinand.*)

Im September brach die Pest in Mantua und Brixen aus. Die Schuld ward einem Heuschrekenschwarm gegeben.

Im November kam die Pest nach Parma.

1481 wurden die Türken von Ferdinand geschlagen, am 11. September verliessen sie Apulien. Hier findet sich eine bemerkenswerthe Stelle, deren Deutung ich nicht übernehmen will: König Ferdinand ließ 4 schöne Huren ins türkische Lager gehen, deren Kleider mit einer Krankheit infizirt waren, welche die Türken nicht kannten; da sie sich nun mit ihnen fleischlich vermischten, brach eine große Pest unter ihnen aus, über welche sie nicht furchtsam waren, doch großen Schaden erlitten.

1481. Da in diesem Jahre eine ausserordentliche Hize war und viele an dieser und der pestilenzischen Krankheit starben, so verließ der Pabst die Stadt. **) Auf den Schiffen, welche Ende September von Odranto, wo sie gegen die Türken gekämpft hatten, zurükkehrten, herrschte die Pestilenz, daher sie in Civita vecchia liegen bleiben mussten.

1482 Anfang Juni kam das pästliche Heer zum erstenmal in die Stadt und es zeigten sich auch sogleich die ersten Spuren der Pest.

1485. In Parma, wo die Pest lange Zeit nicht geherrscht hatte, erschien sie wieder.

1485. In Ferrara hatte im vorigen Jahre die Pest wie im übrigen Italien geherrscht. ***)

In diesem Jahre war eine Sonnenfinsterniß, welche voraussagte, daß eine grosse Menge Menschen an einem unbekannten Uebel sterben würde, und so war es auch; indem sehr viel Volk an einem Fieber mit Kopfschmerz starb, die

---

*) Diarium Parmense.

**) Jacobi Volaterrani diarium romanum.

***) Diarium Ferrar.

Aerzte Niemanden heilten. Die, welche krank wurden starben in 6—8 Tagen. In Venedig starb der Doge mit 200 Edelleuten.

Diese ganze Pestperiode von 1477—85 hält nun Omodei für Petechialtyphus, indem er glaubt, es sei nirgends der Bubonen erwähnt, die Sterblichkeit sei gering gewesen, man hätte sie für eine neue Krankheit gehalten, und es wären Petechien dabei beschrieben. Die andern Gründe, die er für diese Meinung angibt wie z, B. die lange Dauer, welche dem Sydenhamschen Gesez der cyklischen Wiederkehr der Pest widerspräche, sind zu unbedeutend, als daß sie eine genauere Widerlegung bedürften.

Sicher ist, daß alle diese Pesten, welche Italien in dieser Zeit heimsuchten, wahre Bubonenpesten waren, indem sehr häufig der Bubonen als des karakteristischen Zeichens gedacht wird, indem die Sterblichkeit in der Regel sehr bedeutend war, und indem sich nirgends eine sichere Spur von Petechien auffinden lässt.

Vor allen Dingen fällt in die Augen, daß fast alle Ausbrüche der Pest in dieser Zeit mit den Landungen der Türken, oder der Rükkehr von Soldaten, welche mit ihnen kämpften, zusammenfallen, daß sich sogar hie und da gerade die von den Türken besezten Gegenden als die Ausgangspunkte der Pest angegeben finden, wie 1477 Udine, 1481 Odranto.

Dieß gibt nun Omodei zu einer langen Untersuchung Gelegenheit, warum das Ausbrechen des Typhus so genau mit den Einfällen der Türken zusammenhänge, wo doch gewiß die natürlichste Erklärung sich aufdringt, daß dieß eben die den Türken einheimische Bubonenpest gewesen sei.

In den Chroniken dieser Zeit finden sich auch nur sehr wenige Stellen, welche nicht vom Jahre 1452 an bis 85 die Pest als etwas bekanntes und sich durch nichts ungewöhnliches unterscheidendes aufzeichnen. Ueberdieß findet sich in allen mir bekannten Schriften gleichzeitiger Aerzte auch nicht eine einzige Stelle, welche uns überzeugen könn-

te, daß sie Petechialtyphus gesehen hätten, denn die beiden, die Omodei für seine Meinung anführt, zeugen gerade gegen ihn.

Wir wollen die bezeichneten Stellen durchgehen.

Der Historiograph von Brescia spricht von einem pestilenzischen Fieber, welches vielen Aerzten unbekannt war, daher es Omodei für Typhus hält, weil die Bubonenpest allen bekannt genug war. Nun heißt es aber ausdrüklich: vielen Aerzten unbekannt, also war sie einigen bekannt, wenn es daher Petechialtyphus sein sollte, so musste dieser schon früher da gewesen sein, was Omodei selbst nicht glaubt. Wäre hier die Annahme nicht einfacher, daß die Bubonenpest längere Zeit in Brescia nicht geherrscht habe (und wirklich finde ich sehr viele Jahre zurük keine Pest in Brescia verzeichnet) daß dieses daher ebenfalls die rings herrschende Bubonenpest war, welche nur die älteren oder diejenigen Aerzte kannten, welche sie ausserhalb Brescia beobachtet hatten?

Ghilini spricht von febbri maligne e malatie mortali, welche 1477—78 in Alessandria herrschten, wer hätte auf eine solche Angabe hin Lust, sie mit Omodei für Petechialtyphus zu halten!

Im August 1478 landeten die Türken und im Oktober brach die Pest in den Lagern Ferdinand's und der Florentiner, so wie den umliegenden Städten aus, welche auch noch 1479 herrschte. Von dieser haben wir eine Beschreibung des Marsilius Ficinus, welcher sie in Florenz nach seiner eignen Aussage beobachtete und dessen Autorität Omodei benüzt, um sie für Petechialtyphus zu erklären. *)

Die Beschreibung der Krankheit im 4ten Kapitel de signis indiciisque pestis überschrieben ist folgende:

*) Marsilii Ficini Florentini Epidemiarum antidotus ex idiomate Thusco a Hieronymo Ricio latinitate donata. Basil. 1529.

Es gibt einige Zeichen des pestilenzischen Fiebers, als: ein anhaltendes Fieber ohne geordnete und deutliche Abnahme mit grosser Beängstigung des Athems und der Brust, mit plözlicher Schwäche des Pulses, mit Schwere des ganzen Körpers, besonders des Kopfs, Phrenesie, Angst, Hize, Durst, blutigen Fleken an mehreren Stellen (hier steht im Citat von Omodei „come rosolia" wovon ich in meiner Uebersezung nichts finde)

Daß an dieser Stelle der Bubonen nicht gedacht ist, rührt daher, daß Marsilius in diesem ganzen Kapitel sich bemüht, die Pest in ihrem ersten Stadium kenntlich zu machen, ehe noch Bubonen ausgebrochen sind, weil sie hier am leichtesten verkannt werde, wo man doch am meisten thun könne.

Später finden sich Stellen genug, welche das Dasein der Bubonen evident beweisen, ich begreife nicht, wie sie Omodei entgehen konnten z. B. im 8ten Kapitel gibt er die verschiednen Stellen des Aderlasses nach den Orten an, wo ein signum oder bulla erscheine. (Bubo und Karbunkel) und zum Beweise, daß er hiemit nicht blos die Kurart der Pest angeben wolle, sondern wirklich die Florentinische meint, heisst es im 14ten Kapitel: Quidem Florentinus noster hoc vere bullam incidit und ferner Major mihi cura est, ut appareat apostema.

Was die blutigen Fleken betrifft, so können sie sehr wohl Sugillationen bedeuten, wobei jedoch zu bemerken, daß sie in den ersten Tagen der Krankheit ausbrechen, vor dem Bubo, nicht in den späteren, wie die Fleken von dissolutem Blut, daher den Verdacht erlauben, daß in dieser Epidemie der Bubonenpest Spuren der wahren Petechien vorkommen.

Das fernere Argument Omodei's, welcher glaubt, daß die Sterblichkeit gering gewesen sei, widerlegt genügend das Ende des 3ten Kapitels, wo es heißt:

Est mirum dictu, quod, licet ex urbe nostra Florentina universus ferme populus aufugerit, omni ta-

men die vita functi sunt circiter centum et quinquaginta.

Also eine ungeheure Sterblichkeit.

Vom Jahre 1485, wo die merkwürdige Krankheit in Ferrara angezeigt ist, heisst es auch: in Venedig starb der Doge mit 200 Edelleuten. In dieser Pest beobachtete Alexander Benedetti, welcher ihrer ausdrücklich gedenkt, und angibt, daß täglich 300 gestorben seien. *)

Dieß ist der andre Arzt, von welchem Omodei behauptet, daß er Petechien beschreibe.

Sein Werk über die Pest schrieb er 1493. **)

Die Stelle, auf welche sich Omodei bezieht, heisst wörtlich so:

Cap. I. Quibusdam bubones sive inguina innascuntur, vel pustulae minutae liventes, vel quae cutim veluti sugillatione convariant.

Diese lezten hält Omodei für Petechien, dabei ist nur schwer zu begreifen, warum diese denn nicht wirkliche Sugillationen sein sollen, ein Argument, mit welchem Omodei die früheren Spuren von Petechien zurükweist.

Was der Autor aber eigentlich damit will, sagt er deutlich in einer späteren von Omodei übersehnen Stelle:

Cap. XI. gibt er unter andern Zeichen der febris pestilens folgende an:

Pustulae quandoque, sive ardentes papulae, quae lividae fiunt, per membra oriuntur, quae subito quandoque delitescunt. At indubitate signa sunt aurium inguinumque tumores ac carbunculi.

Aus dieser ganz entscheidenden Stelle erhellt, daß unter den pustulis nicht Karbunkel zu verstehen seien, weil diese später bei den eigentlichen Pestzeichen namentlich aufgeführt werden, daß die papulae ardentes keine Petechien sein

*) Alexandri Benedicti de re medica ad Maximilianum Caesarem.

**) De pestilenti febri liber Basil.

können, weil diese bekanntlich nicht brennen (auch selbst von Fracastori noch als ein plattes Exanthem beschrieben werden, daß also hier nichts, als die früher und später so gebräuchliche Aufzählung der Blattern und Masern als Symptomen der febris pestilens zu finden ist.

Mehr Rüksicht verdienen jedoch einige andre Stellen.

Es ist die Epidemie 1477 in Mailand und die in Ferrara im Jahre 1485 herrschende Krankheit. Die erste verdankte zwar ihren Ursprung dem Türkenkrieg und es scheint auch zugleich mit ihr in Parma eine Bubonenpest geherrscht zu haben, was ich daraus schliesse, daß die zwekmässigen polizeilichen Vorkehrungen sie schon in einem Monat beseitigten, was wohl bei einer Krankheit, welche sich spontan erzeugt, wie der Petechialtyphus, unmöglich gewesen wäre; doch kommen bei ihr wie bei der lezten als etwas besonders bemerkenswerthes die Phrenesie und das hizige Fieber vor.

Bei der von Ferrara wird eigens gesagt, daß das Jahr vorher die wahre Pest geherrscht habe, und in diesem ein unbekanntes Uebel erschienen sei mit Kopfschmerz und Fieber.

Bubonen herrschten in andern Städten, auch in Venedig, welches der Chronist gewissermassen mit Ferrara in diesem Punkt zusammenzustellen scheint; daher auch in dieser Epidemie Bubonen vorgekommen sein mögen, jedoch wohl nur von untergeordneter Bedeutung.

Auf diese beiden Epidemieen gestüzt glaube ich annehmen zu dürfen, daß um diese Zeit eine gewisse Modifikation der Pest eintrat, indem sich ihre Hauptkraft zu brechen scheint, (daher ein langsamerer Verlauf) indem der Hirnwuth als eines hervorstechenden Symptoms gedacht wird, so wie der Neigung zum Selbstmord besonders durch Herunterstürzen oder ins Wasser laufen, als etwas neues unbekanntes gedacht wird, daß wir demnach diese Zeit, besonders aber die lezte Hälfte der zehnjährigen Pest als die Wiege des Petechialtyphus betrachten dürfen, welcher noch nirgends selbstständig überall noch von der Bubonenpest um-

geben erscheint, und daß die Epidemie 1485 in Ferrara das Bild des Typhus im Momente der Befreiung ist, welcher von der Pest noch die grosse Tödlichkeit, einen rapiden doch bereits gemässigten Verlauf, vom Typhus die eigenthümliche Phrenesie und das Fieber hat.

Wenn ich dieß für Italien nachzuweisen mich bemühte, so folgt daraus noch nicht, daß nicht in andern Ländern gleichzeitig eine ähnliche Veränderung statt gefunden haben könne; doch boten sich hier nicht ähnliche reiche Quellen wie in den trefflichen italienischen Chroniken und ich verschiebe daher die Nachweisung auf künftig; vor der Hand will ich nur auf ein Paar Stellen aufmerksam machen, die auch für Frankreich und Deutschland die Vermuthung eines gleichen Vorgangs gestatten.

1481. In diesem Jahre wüthete eine sehr heftige Pest in Gallien, welche sie ergriff, die stürzten sich heulend aus den Fenstern (ex tectis praecipites) herab oder in Flüsse oder in Brunnen.*)

1482 sagt Mezerai: Maladie épidémique toute extraordinaire qui attaquoit aussi bien les grands et les petites c'etoit une fievre continuelle et violente qui mettoit le feu â la tête, dont la plupart tombaient en phrenesie et mouroient comme enragés.

1481 war in Deutschland sehr veränderliche Witterung. Es ist auch nit allerdings ohne Sterben abgegangen, dann in Frießland und andern Orten mehr die Pestilenz nit wenig Leute auffgeraumt und ist solche Sucht im folgenden Jar noch stercker worden, daß die Leute schnell unversehens ein hitziges Fieber ankam, welches ihnen dermassen das Haupt eingenommen, daß sie darüber sind unsinnig geworden. Etlichen wuchsen Würmer in Häuptern, die sie trefflich queleten und zu den Ohren und Nasen herauskrochen, welches schreklich und zugleich auch erbärmlich zu sehen

*) Philipp Briet Annales Mundi.

sehen gewesen. Auch in den nächsten Jahren regierte die Pest in Italien und Deutschland. *)

Spanien, über dessen Epidemieen ich keine andre Quellen als Villalba benuzen konnte, wurde nach ihm von vielen Seuchen heimgesucht. **)

1458, 65, 66, 75, 76, 78 sind mit verheerenden Bubonenpesten bezeichnet.

Im Jahre 1481 begann wie bekannt der Kampf Ferdinand's mit den Sarazenen, welcher sich erst 1492 mit dem Falle Granadas endigte. In dieser Zeit, welche durch zahlreiche Bubonenpesten bezeichnet ist (1483, 86, 88, 89, 90) glaube ich, daß in diesen eine ähnliche Veränderung wie in Italien vorgegangen sein müsse, ohne dafür Beweise angeben zu können, und aus keinem andern Grund, als weil in diesen Bürgerkriegen zuerst einer unbezweifelten Petechialtyphus-Epidemie gedacht wird. Wenn wir sie für uns plözlich mitten unter Bubonenpesten erscheinen sehen, so dürfen wir von genauerem Quellenstudium erwarten, daß auch dieses plözlich nur die Spize einer allmäligen Entwiklung sei.

„Unter den bemerkenswerthen Epidemieen, welche von unsern Geschichtschreibern aufbewahrt werden, ist auch die, deren Anfang in die Bürgerkriege in Granada 1489 und 90 fällt, welche Krankheit sich von da den Spaniern mittheilte. Sie war ein bösartiges Flekfieber, nach einigen von unbegrabnen Leichnamen entstanden, nach andern durch gewisse Soldaten eingeschleppt, welche zu den Kriegen aus Cypern zurükkamen, welcher Insel dieses Fieber eigenthümlich war, wo sie den Venezianern gegen die Türken geholfen hatten. Daher brachten sie den Samen dieser Krankheit und verbreiteten ihn nicht nur unter den Spaniern, sondern

*) Mansfelder Chronik.

**) Epidemiologia espannola ó Historia cronologica de las pestes, contagios, epidemias y epizootias Por Don Joaquim de Villalba Madrid 1802.

auch den Sarazenen. Dem sei, wie ihm wolle, so hielten die Aerzte der damaligen Zeit diese Flekfieber für anstekend und der Natur der Pest nicht fremd."

Zur Erläuterung dieser möge hier eine andre Stelle stehen.

1557 herrschte eine neue Krankheit, welche bis zu den Bürgerkriegen von Granada unbekannt war; sie entvölkerte einen großen Theil der Halbinsel. Man glaubte von dieser neuen Pest, daß sie ihren Ursprung von den Saracenen seit den Kriegen von Granada und der Eroberung dieser Stadt durch Ferdinand den Katholischen und durch die Zerstreuung der Moriskos durch Philipp II. genommen habe.

Die spanischen Araber sollen bei ihrer Zerstreuung die Krankheit den Spaniern mitgetheilt haben. Es war dasselbe bösartige Flekfieber, welches 1570 (einem unbezweifelten Petechialtyphus) herrschte.

Diese Stellen sind aus Luis de Torres Werk de febri puncticulari, welcher die Epidemie 1570 beschrieb (bei welcher sich zuerst der Name tabardillo oder tabardete findet) wenn er nur sein Werk in mittlerem Mannesalter schrieb, so konnte er den Typhus von 1557 zugleich mit Augenzeugen des vom Jahre 1490 beobachten und die Identität dieser drei Epidemieen auch ausser dem auf eine unfehlbare Weise darthun; daher es als eine geschichtliche Wahrheit anzusehen ist, daß 1490 in Spanien die erste vollständig entwikelte Petechialtyphus-Epidemie herrschte.

Ueber die Art ihres Entstehens finden sich gleich bei ihrem ersten Auftreten zwei verschiedne Meinungen. Die eine, daß sie in den Bürgerkriegen neu (aus faulenden Leichen) entstanden, oder von den Sarazenen den Spaniern mitgetheilt sei; die andre, daß sie aus Cypern eingeschleppt sei. Was die lezte Meinung betrifft, so verdient sie allerdings die größte Berüksichtigung, da auch Fracastori und Kardanus Cypern als den Mutterboden des Petechialtyphus betrachten. Eben diese wichtigen Autoritäten können

aber möglicherweise den Luis de Torres bewogen haben, mehr Gewicht auf die aus Cypern zurükkehrenden Soldaten zu legen, als ihnen eigentlich gebührte, auffallend ist wenigstens, daß gleichzeitig in den italienischen Herren sich keine deutliche Spuren des Petechialtyphus finden. Mir ist wahrscheinlich, daß sie nicht als eine den Sarazenen eigenthümliche Krankheit erst jezt den Spaniern mitgetheilt worden sei, indem bei dem schon viele Jahrhunderte währenden friedlichen und feindlichen Verkehr der Spanier und Sarazenen dieß schon viel früher hätte geschehen müssen, daß sie demnach jezt erst bei dem historisch nothwendig gewordnem Gegensaz einer europäischen Pestform (innre Ursache) bei den Kriegen stammfremder Nationen (äussere) dem damit verbundnen Liegenbleiben der Kadaver und andren von der damaligen Art Krieg zu führen nicht zu trennenden Verheerungen (vermittelnde Ursache) als eine neue Krankheit erschienen sei.

So sehr ich nun dieser Meinung zugethan bin, so bleibt doch auch für die Anhänger der Ueberkunft aus Cypern dieselbe Wahrheit fest, daß die erste vollständige Petechialtyphus-Epidemie in Spanien erschien und zwar nach kurz vorausgegangenen und mit zugleich herrschenden Bubonenpesten.

England bietet um diese Zeit eine sehr interessante Erscheinung. Es ist nämlich die des sogenannten englischen Schweisses, Schweißfieber, ephemera brittanica genannt.

1478 bis 79 hatten verheerende Seuchen geherrscht. *)

Schweiß-Fieber. 1485 kurz nach der Landung Heinrich's VII. in Milfort brach der englische Schweiß, nach der Meinung einiger vom Landungsplaz aus zum erstenmal, nach Webster zum 2tenmal aus, indem er schon 1483 geherrscht habe. Er beschränkte sich auf England, soll jedoch auch einige Eng-

*) Short general chronological History of the Air, Weather and Seasons. Lond. 1749.

länder, welche sich in Frankreich und Flandern aufhielten, hingerafft haben. *)

Die Befallnen bekamen in irgend einem Theil des Körpers die Empfindung, als wenn ein heisser Dunst durch den affizirten Theil ströme, es entstand unbeschreibliche Hize, unauslöschlicher Durst, Schmerz in der Magengegend ohne Erbrechen, Kopfschmerz, ausserordentliche Mattigkeit, Irrereden, Schlafsucht, beschwerte Respiration, Herzklopfen, beschleunigter Puls. Die Haupterscheinung war der übermäßige Schweiß mit karakteristischem Geruch und der schnelle Tod, welcher schon in einigen Stunden, in der Regel innerhalb der ersten 24 erfolgte, nach welcher Zeit man sich für gerettet hielt. Manche behielten ihr ganzes übriges Leben das Herzklopfen. **)

Ein Exanthem war nirgends zu entdeken. Von hunderten genas kaum einer.

1517 begann die zweite Epidemie, diese ging bereits über England hinaus, scheint aber doch noch nicht weiter als die Niederlande gekommen zu sein.

1528 erhob sie sich zum drittenmal, ging den Angaben der Chroniken gemäß den Rhein herauf, verbreitete sich mit großer Wuth in Deutschland, und soll nach Gruner über Dänemark, Norwegen, Polen, Schweden, Russland bis China gekommen sein. Italien, Frankreich und Spanien blieben frei.***)

1451 ist die lezte Schweißfieber-Epidemie ebenfalls ausserordentlich tödlich, doch gleich der ersten auf England beschränkt.

Was die Bedeutung dieser so räthselhaften Krankheit betrifft, so begreift man nicht, wie jemand auf den Einfall

---

*) Webster History of epidemic and pestilential diseases. London 1800 S. Omodei.

**) Cajus Brittanicus de febre ephemera. Schnurrer.

***) Gruner conspectus Edit. script. de sudore anglico superstitum hactenus desideratae. Jen. 1804. Idem Itinerarium sudoris anglicae. Jen. 1805.

kommen kann, das Schweißfieber für einen Petechialtyphus zu halten und doch ist dieses dem verdienstvollen Omodei begegnet Er übersieht den gänzlichen Mangel des Exanthems, den rapiden Verlauf, die ungeheure Tödlichkeit, die so karakteristischen Schweisse, schliesst sich der Meinung Meads und Freinds an, welche die Krankheit für nach England eingeschleppt halten, wofür sich nirgends genügende Beweise finden, und glaubt demnach, sie sei nichts anders, als der aus Italien eingeschleppte Typhus, eine Meinung, die sich ihm dadurch zu bestätigen scheint, daß gleichzeitig mit dem Schweißfieber immer Typhusepidemieen geherrscht hätten. Nun weiß man aber, daß 1485 in Italien noch keine Typhusepidemieen herrschten, und auf die Bedeutung der angeregten Gleichzeitigkeit werde ich später zurükkommen.

Die andre Ansicht, daß es ein Friesel gewesen sei, verdient deswegen Beachtung, weil sie ohne Rüksicht auf die historische Stellung sich an die Symptome hält und hier offenbar, die Schweisse mit eigenthümlichen Geruch, so wie das Herzklopfen für sich hat.

Selbst abgesehen aber von dem Mangel des Exanthems wird eine spätere Nachweisung darthun, daß erst zu Anfang des 16ten Jahrhunderts Spuren des sich bildenden Friesels erscheinen, und es ist klar, daß noch gegenwärtig in seinem ganzen Verlauf etwas sehr schwankendes und unselbstständiges ist, was der Annahme, als sei er in einer früheren Zeit schon so mächtig entwikelt gewesen, sehr widerspricht.

Was nun die pathologische Bedeutung des Schweißfiebers betrifft, so erscheint es mir als die selbstständige Entwiklung eines Symptoms, welches zwar auch vielen andern Krankheiten doch hauptsächlich dem Pest- und typhösen Prozeß eigenthümlich und immer ein Zeichen der schlimmsten Art ist, nämlich des symptomatischen Schweisses; darin bestätigt mich auch die angewandte Kurmethode, in dem alle die äusserlichen Mittel zur Unterhaltung dieses Schweisses, wie das starke Zudeken höchst verderblich, alexiphar-

maca und gelinde sudorifica hingegen, welche einen künstlichen, das heisst hier, kritischen Schweiß hervorbrachten, noch allein heilbringend waren.

In früheren Pestepidemieen scheinen die Schweisse auch ein bedeutenderes Symptom gewesen zu sein z. B. Oribasii synops. Cap. XX. de pestilent. ex Ruffo heisst es: In pestilentia multi sudores erumpunt.

Hinsichtlich der historischen Stellung liegt dem Schweißfieber offenbar dieselbe Reaktionstendenz als dem ignis sacer und dem Petechialtyphus zu Grunde. Mit jenem theilt es das Loos eines sehr beschränkten Daseins, weil es gleich ihm ein einzelnes Symptom repräsentirend unmöglich im Stande war, die Pest zu ersezen und noch überdieß fast gleichzeitig mit ihm der bei weitem vielseitiger sich entwikelnde Petechialtyphus auftrat, von welchem kräftigen Nebenbuhler es sich bald verdrängt und gänzlich unterdrükt sah.

Von einleuchtendem Gewicht für diese Ansicht ist, daß fast immer gleichzeitig mit den Schweißfieber-Epidemieen Petechialtyphus-Epidemieen herrschten und zwar in einer ganz ausschliessenden Weise, so daß das Schweißfieber den Norden Europas durchzog, hingegen Spanien, Italien und Frankreich ganz frei ließ, welche dafür von Petechialtyphus verheert wurden; zugleich hatte es auf die Entwiklung dieses in den Ländern, welche es durchzogen hatte, einen durchaus hemmenden Einfluß, indem er hier bei weitem später vollständig erscheint, als es sich den übrigen Umständen nach erwarten ließ.

1492 wurden die Maranen aus Spanien vertrieben, welchen man die Ueberbringung der Syphilis zuschreibt, und welche auf die Entwiklung des Petechialtyphus in so ferne Einfluß haben konnte, als sie zu den bereits vorhandenen Ursachen ein neues begünstigendes Moment zufügten; daß viele und gefährliche Krankheiten unter ihnen herrschten, ist ausgemacht z. B. bei ihrer Landung und Aufenthalt in Genua starben viele von ihnen an einer Krankheit, in welcher Geschwüre ausbrachen, welche sich im folgenden Jahre auch

den Genuesern mittheilte und ausserordentliche Verwüstungen anrichtete. *)

Das Weiterschreiten dieser Krankheitsperiode ist folgendes:

1494 herrschte eine grausame Pest in Genua, welche bis zum August dauerte; von 5 starben 4. Sie erstrekte sich auch nach Ligurien und den benachbarten Provinzen. Für Frankreich geben die Historiographen mehrerer Städte ebenfalls eine Pest an. **)

Ich finde über diese keine genauere Beschreibung, halte sie jedoch nicht für Syphilis, da diese als etwas neues und sehr in die Augen fallendes sonst gewiß beschrieben wäre.

1495. Um diese Zeit war in Ferrara und der Umgegend der Seitenstich und der plözliche Tod sehr häufig. ***)

1496 Viehseuche, häufiger Abortus. Tod durch den Seitenstich.

Im nächsten Jahr war das französische Uebel auch Krankheit von St. Job genannt sehr häufig.

1499. Ausserordentliche Sterblichkeit unter den Kindbetterinnen, es starben auch in Ferrara und der Umgegend sehr viele an verschiednen Arten von Fiebern und Durchfällen.

Im November starben jeden Tag sehr viele, so daß man sich nicht erinnern kann, daß es je so viele Kranke gegeben habe. Es waren ausserordentlich langwierige und tödliche Fieber.

In diesem kleinen Zeitabschnitt sehen wir in Ferrara, welches uns schon wegen einer früheren Epidemie bemerkenswerth war, verschiedne Krankheiten.

Zuerst den, wahrscheinlich bösartigen Seitenstich, welcher so wie die bösartige Lungenentzündung schon früher vor-

---

*) Bartholomaei Senaregae Genuensis de rebus Genuensibus Commentarius ab 1488 — 1574. S. Murat. gleichzeitig.

**) Annali di Genova del Giustiniani.

***) Diarium Ferrariense ab 1409 — 1502. S. Muratori.

kam, die Syphilis, das Kindbettfieber, die Ruhr und noch andre langwierige und tödliche Fieber; diese lezten waren keine Bubonenpest, welche Niemand für ein langwieriges Fieber hält, keine Ruhr, indem dieser kurz vorher gedacht wird, die Ruhr auch fast durchgehends den Sommermonaten angehört, und hier vom November die Rede ist Auch die Schleimfieber, auf welches die Beschreibung am ersten hindeutet, pflegen im Sommer zu befallen; doch bleibt nur noch die Wahl zwischen ihm und Petechialtyphus, zwei Formen, welche sehr nahe verwandt sind. Sehr bedeutend tritt hier mit dieser Zeit und mit einigen andern verwandten Formen das Kindbettfieber auf, welches so grosse Affinität zum typhosen Prozeß hat, zu dessen Bildung schon in früheren Pestepidemieen z. B. in einer Epidemie zu Venedig 1333 durch häufige Abortus sich Andeutung fand, ein Symptom, welches bemerkenswerther Weise einige Jahre vor der Bildung des Kindbettfiebers epidemisch vorkam.

1499 ein Einfall der Türken ins Venezianische.

1500 die Pest in Deutschland und aller Welt nach Lebenwaldt, sie währte in Deutschland bis zum Jahre 1505. Auch in Genua*) ist noch von 1504 und 5 eine Pest aufbewahrt, deren nähere Beschreibung abgeht.

Ich halte auch diese für eine Bubonenpest, weil der gleichzeitige Fracastori ausdrücklich sagt, daß die Petechien 1505 zum erstenmal in Italien erschienen seien, und da er die vorhergehende Pest ebenfalls erlebt hatte, so war hierin kein anderer als höchstens der Irrthum möglich, daß er, wenn Fälle von Petechialtyphus in ihr vorkamen, diese übersah, welches, da er 1500 17 Jahre alt war, wohl begegnen konnte. Die Sterblichkeit scheint in dieser Epidemie in Italien nicht sehr stark gewesen zu sein, da ihrer fast gar nicht gedacht wird. In Deutschland war sie bedeutend. Die erste unbezweifelte Petechialtyphusepidemie in Italien herrschte

*) Senarega de rebus Genuens.

1505. Das aus Fracastoris Beschreibung hieher gehörige ist folgendes: *)

„Es gibt Fieber, welche gewissermassen zwischen den wahren pestartigen und nicht pestartigen in der Mitte stehen, indem zwar viele daran sterben, aber auch viele davon kommen. Sie sind aber ansteckend und deshalb von pestartiger Natur, man nennt sie jedoch lieber bösartige, als pestartige. Von diesem Karakter war die Krankheit, welche 1505 und und 28 zum erstenmal in Italien erschien, unsern Zeiten früher unbekannt, doch in gewissen Gegenden einheimisch, wie in Cypern und den benachbarten Inseln, auch unsern Voraltern bekannt. Das Volk nennt sie linsenförmige oder Flekfieber, weil sie den Linsen oder Flohstichen ähnliche Fleken hervorbringen, einige nennen sie auch durch Veränderung der Buchstaben peticulae.

Von diesen scheint es nothwendig, weitläufiger zu handeln, weil sie auch jetzt häufig gesehen werden, bald vielen gemein, bald einigen einzeln zukommend. Man sah sogar Leute aus Italien in Länder reisen, wo derlei Fieber gar nicht existirten und doch daran zu Grunde gehen. Dieß begegnete dem berühmten Naugerius, venezianischem Gesandten in Frankreich, welcher in diesem Lande an der Krankheit starb, wo sie noch nicht einmal dem Namen nach existirte."

Hierauf gibt er die gewöhnlichen Erscheinungen des Petechialtyphus.

Um den 4ten und 7ten Tagen brechen an den Armen, Rüken und der Brust rothe oft purpurfarbige Fleken aus, den Flohstichen ähnlich, die oft auch grösser, linsenförmig sind. Jünglinge starben an häufigsten daran.

Wenn viele und gut aussehende Petechien ausbrachen, so berechtigte dieß zu einer günstigen Prognose.

---

*) Hieronymus Fracastori Veronensis opera omnia post illius mortem collecta. Venet. 1555. De morbis contagiosis. Lib. II. cp. 6.

Von dieser Zeit an haben die Petechien Italien in Besiz genommen, wo sie, wie schon von Fracastori beobachtet, sporadisch und epidemisch vorkommen, an manchen Orten auch durch lokale Verhältnisse begünstigt, sich als verderbliche Endemie festsezten z. B. in Padua, wo in dem sehr tüchtigen ärztlichen Gutachten (den Werken des Montanus beigedrukt) die großen Stadtgräben, welche immer mit stinkendem Sumpfwasser gefüllt seien, als Ursache angegeben werden.

Kurz überall der deutlichste Beweis, daß es für Italien in dieser Zeit keiner Einschleppung aus Cypern mehr bedurfte, sondern daß der Petechialtyphus sich unter begünstigenden Verhältnissen selbstständig bildete, und dadurch seine europäische Natur hinlänglich darthat.

Die erste mir bekannte Typhusepidemie in Frankreich ist von Balleriola beschrieben und bezeichnet das Jahr 1531. Frankreich

Omodei nimmt viel frühere an, ohne weitere Nachweisung, und die Unrichtigkeit dieser Angabe wird durch das ausdrükliche Zeugniß Fracastori's wahrscheinlich, daß zu der Zeit der ersten Typhusepidemieen in Italien 1505 und 28 dieser in Frankreich nicht einmal dem Namen nach existirte.

Balleriola *) erwähnt der Petechien, doch ist die Angabe Omodei's, als beschreibe er sie unter dem Namen der Masern, irrig, da die einzige Stelle, bei welcher der Masern gedacht wird (Lib. I. enarr. VIII) gar keinen Zweifel übrig lässt, daß er wirklich die Masern meine, indem er sie mit den Blattern zugleich abhandelt; womit auch die angegebenen Symptome ganz übereinstimmen. Die Beschreibung, welche er von den Epidemieen 1531 und 44 gibt, bezeichnen diese aber unfehlbar als Typhus.

---

*) Enarrationum medicinalium Libri VI. Venet. 1555.

1531 war ein sehr regnerischer stürmischer Winter, welchem ein feuchtes Frühjahr und ein gewitterreicher Sommer folgte. Unter diesen Verhältnissen begannen Knoten (Tubercula) Bubonen, phigethla (ein Wort, dessen Bedeutung ich nicht kenne) Karbunkel und Geschwülste von dieser Gattung zu grassiren, pestartig und mit gefährlichen Fiebern verbunden. Zulezt nach dem Sommersolstitium und nachdem die vorbenannten Krankheiten gewichen waren, erschienen schrekliche schwere Fieber, theils anhaltend, theils aussezend und diese im Anfang gewöhnlich mit dem Tertiantypus. Sie befielen ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts.

Die Krankheit begann mit einem heftigen Schüttelfrost, darauf folgender Hize. In den Remissionen bekamen die Befallnen weder einen allgemeinen Schweiß, noch wurden sie durch Schwizen erleichtert. Der Urin hatte ein Sediment. Der Stuhl war flüssig, ungekocht. Bei vielen kam gefährliches Erbrechen mit Schluchzen und sehr heftigen Schmerzen am Magenmund verbunden. Sehr viel Angstgefühl, beschwerliche Lage, Schlaflosigkeit, und wenn Schlaf kam, von Delirien und schweren Träumen beunruhigt. Nicht selten Konvulsionen auf der Höhe der Krankheit und an den entscheidenden Tagen; heftiger Durst, brenntrokne rauhe Zunge, exulzerirte Fauces, schwere Sprache, Herzklopfen. Am Ende der Krankheit plagte viele eine Ruhr, welche sehr hartnäkig war.

Die Krankheit war sehr tödlich und herrschte in ganz Gallia Narbonense, aber besonders bei den Allobrogen.

Die Epidemie von 1544, welche ebenfalls häufig mit einem Tertiantypus auftrat, hatte noch intensivere Symptome, indem sowohl der Schmerz in der Herzgrube und dem Kopfe, als das Brechen und der Sopor sehr bedeutend waren.

Hier kamen nun Exantheme (welche nicht weiter als durch eflorescentiae in cute bezeichnet sind) aber was auffallend ist, erst am 14ten Tag, um welche Zeit auch Karbunkel erschienen.

1536 beobachtete Fernelius *) eine Epidemie, welche Schnurrer für Petechialtyphus hält. Er sagt Lib. II. Cap. XII. Im Jahre 1536 haben Exantheme sehr verderblich geherrscht. Weiter unten beschreibt er sie als Flekken gleichsam wie von Flöhen, roth, manchmal purpurfärbig, grün oder schwarz.

Das begleitende Fieber beschreibt er jedoch als rein katarrhalisch, den Ausbruch des Exanthems sehr bestimmt gegen den 4ten Tag; er gibt sie als dem Kindesalter eigen an, stellt sie mit Blattern zusammen; es ist daher keine Frage, daß hier Masern gemeint sind. An einer andern Stelle desselben Kapitels jedoch, nachdem er die Symptome der febris pestilens angegeben hat, sagt er: Quum labes altius permanat in humores, mitior quidem, febrem infert pestilentem simplicem, vehementior vero carbunculo vel bubone insignitam.

Da hier von Volkskrankheiten die Rede ist, so kann dieses einfache, nicht ganz so bösartige Fieber, welches in den übrigen Symptomen so grosse Aehnlichkeit mit der Pest hat, nichts anders sein, als der anstekende Typhus.

1545 beobachtete Livinius Sanderius eine Epidemie zu Chamberay, deren Beschreibung sich in des Forest's Werken Obs. VII. findet.

Man nannte sie trousse galant, weil sie gewöhnlich junge und starke Männer befiel. Ihre Erscheinungen waren: Entweder beständige Schlaflosigkeit, welche den Kranken endlich zur Phrenitis führte, oder beständiger Schlummer, der in Lethargie überging. Meistens war im Anfang Kopfschmerz vorhanden mit gänzlicher Abgeschlagenheit, eine sehr grosse Menge Würmer, welche auch ausgebrochen wurden mit grosser Beschwerde, so daß die Kranken erdrosselt zu werden schienen. Bei den meisten brachen Exantheme hervor, und zwar, wenn im Anfang der Krankheit, mit

*) Joann. Fernelii de abditis rerum causis. Francof. 1581.

grossem Schaden, hingegen heilbringend, wenn sie in der Abnahme und mit den übrigen Zeichen der Kochung auftraten. Die Krankheit war sehr verderblich und anstekend, entschied sich häufig am 4ten oder 11ten Tag.

Aus diesen Schriftstellern, zusammengehalten mit der Aussage des Fracastori, scheint es mir demnach bewiesen, daß die ersten Typhusepidemieen in Frankreich 1531 und den nächsten Jahren regierten, daß aber hiebei entweder kein Exanthem oder dasselbe sehr unbeständig und unbedeutend erschien, daß 1544 der Petechialtyphus in Arles und der Umgegend herrschte, welcher durch die lokalen Verhältnisse (Reichthum an Seen und Flüssen) veranlasst, gleich den vorigen mit dem Tertiantypus auftrat, und daß er unter dem Namen Trousse galant 1545 Savoyen verheerte.

Von dieser Zeit an hat der Petechialtyphus in Frankreich festen Fuß gefasst, erscheint daher von nun an häufig bei verschiednen Veranlassungen und steigerte sich öfter zu bedeutenden Epidemieen.

So 1550 in Monpellier, 1575 in Poitou, Rochelle, Bordeaux, 1568 in Paris bei einer Belagerung (offenbar zum ungarischen Fieber gehörig). In dieser lezten von Palmarius vortrefflich beschriebnen Epidemie kamen auch Bubonen vor.

Schweiz. Die Schweiz wurde wahrscheinlich bald nach Frankreich oder zugleich befallen, indem nach Valleriola die an der Isara wohnenden Völker schon 1531 von einer Epidemie heimgesucht wurden.

Bei der 1550 in Monpellier herrschenden sagt Rondelezio *) ausdrüklich, sie sei von Schweizern dahin gebracht worden, welche zur Belagerung von Perpignan durchmarschirten.

Deutschland. Bei der allgemein verbreiteten Bubonenpest 1500 wurde Deutschland besonders mitgenommen, wo sie drei Jahre

*) De curandis febribus. S. Omodei.

währte und im Jahre 1504 sich in verschiedne Formen getheilt zu haben scheint. In der Mansfelder Chronik heisst es:

„So hatte das vorige Sterben auch nicht aufgehört, sondern ward in der grossen Hize noch heftiger, daß auch an etlichen Orten die Hälfte, an etlichen der dritte Theil der Leute weggestorben sind, und solches nicht an einer, sondern an mancherlei und dazu unerhörten Krankheiten. Die Leute bekamen so schwinde hizige Fieber, daß sie meinten, sie müssten gar verbrennen. Etliche so beschwerliche und unerträgliche Hauptwehe, daß sie drob sinnlos worden, Etliche so harte Husten, daß sie on Unterlaß Blut auswurfen; Etliche so gar schwinde Flüsse, daß sie ihnen das Herz abdrukten; Etliche wurden im Leibe anbrüchig, stuncken trefflich übel, daß Niemand um sie bleiben konnte.

1510 die über ganz Europa verbreitete Influenza.

1517 Eine Angina aphthosa in Basel, welche in 8 Monaten 2000 Menschen tödete.

1528 wurde Italien von der Pest und dem Petechialtyphus verwüstet.

In Unteritalien ging fast das ganze französische Heer zu Grunde, wie in des Kardanus Werke zu lesen.

Das Sterben kam aus Italien auch nach Deutschland und hat die pestilenzische Seuche um den Harz und an der Saale und Elbe nicht wenig Leute hinweggerafft, und ist dazumal die Universität von Wittenberg Sterbens halber nach Jena verlegt worden. (Mansfelder Chron.)

1529 mörderische Schweisfieberepidemie den Rhein herauf steigend über ganz Deutschland verbreitet.

1536 Pestilenzische Seuche in Sachsen.

1541 fielen die Türken in Ungarn ein; das deutsche Heer ihnen entgegen.

Schon in diesem Jahre war in Eisenach die Pest und nach Lebenwaldt ein ungeheures Sterben in Konstantinopel, welches auch in Deutschland regierte. Vielleicht gehört dieses aber in das nächste Jahr.

1542 belagerte König Ferdinandus Ofen. Als er geschlagen war, kommandirte Markgraf Joachim von Brandenburg das christliche Heer gegen die Türken. Und ist auch nicht viel durch diesen Türkenzug ausgerichtet worden, denn daß viel tausend Kriegsleute in Ungarn, Oesterreich und sonst im Feldlager und auf der Heimreise erbärmlich sind gestorben; etliche sagen bei 30,000 Mann. Denn es kam die Seuche gegen den Winter so gewaltig unter das Kriegsvolk, daß man im Felde nicht bleiben konnte, sondern mit dem Lager straks aufbrechen und wieder nach Hause ziehen musste, da blieben beinahe in allen Herbergen kranke Knechte und Reuter dahinten, und von denen, so anheim kamen, starben auch noch viel hernach, oder mussten doch lange, ehe sie ihre vorige Gesundheit wieder erlangten, seucheln. (Mansfelder Chr.)

1543 Sterben in Deutschland an vielen Orten „doch sogar geschwinde nicht, wiewohl etwan zu den andern Jahren geschehen, um sich gefressen."

In dieser Zeit erschien ein Werk über die damals herrschende Pest von einem Bamberger Arzt, welches einigen Aufschluß über die Natur derselben giebt. *)

Die Vorrede ist 1544 geschrieben. Es heisst darin, dieses Jahr, welches durch verschiedne Krankheiten und gefährliche Fieber bezeichnet sei, habe auch die Pest gebracht, welche sowohl hier als in der Umgegend ihre Verheerungen anrichte.

Im ersten Kapitel unterscheidet er die Pest, welche mehr und schneller tödte, anstekender sei, bei welcher an verschiednen Orten Apostheme und Karbunkeln ausbrechen, und die febris pestilens, bei welcher manchmal auf dem ganzen Körper, meistens aber auf dem Rüken Fleken er-

*) Sixti Kepseri, consultatio saluberrima de causis et remediis Epidemiae sive pestiferi morbi, Bambergensium civitatem nunc temporis instantis. Ohne Jahrszahl.

scheinen, welche den Schnakenstichen ähnlich seien, von den Griechen Exantheme, von den Italienern Bitecke genannt werden.

Unter den Symptomen der Krankheit gibt er an: Brustbeengung, unbeständigen Urin, häufig keine merkbare Temperaturveränderung, während die Kranken innerlich fast verbrennen, der Puls natürlich. Inzwischen sind auch Delirien, Phrenitis zugegen, manchmal Schlafsucht, sehr stinkende Schweise, gallige sehr stinkende Stühle, dürre Zunge, unersättlicher Durst, Schlaflosigkeit oder unruhiger Schlaf, manchmal heftige Konvulsionen, manchmal galliges Erbrechen, grosse Unruhe, Schwäche des Pulses und aller Kräfte. Besonders die ärmere Klasse wurde davon ergriffen, welches mit dem vorausgegangnen Misjahr zusammenhing.

Noch viel entscheidender würde diese Schrift sein, wenn nicht der Verfasser seiner eignen Aussage nach in Rom und Neapel studirt hätte, daher die Petechien dort gesehen haben und hier nur beschrieben haben konnte. Bedenkt man aber, daß die Hauptabsicht seines Werks die Präservation und Kur der Pest ist, so lässt sich kein Grund einsehen, warum er von Petechien sprechen sollte, wenn sie nicht in dieser Epidemie vorkamen. Dieß wird durch die übrigen Symptome der Krankheit noch wahrscheinlicher. Jedoch eben so gewiß ist, daß auch Bubonen und Karbunkel dabei erschienen.

1549, 50, 52 herrschten Pesten, bei der des lezten Jahrs ist der Bubonen gedacht.

1558. Influenza.

Endlich erscheint jene grosse Petechialtyphusepidemie, welche unter dem Namen ungarisches Fieber, ungarische Haupt- und Magenkrankheit, eine grosse Länderstreke verheerte.

Sie erschien zuerst 1566 in dem Kriege, welchen Maximilian II. in Ungarn gegen die Türken führte, und zwar in seinem Lager bei Komorn. Febris pannonica.

Doch steht auch dieser Typhus nicht isolirt.

1554 war nach Lebenwaldt eine schrekliche Pest in Ungarn und Siebenbürgen.

1557 herrschte der Petechialtyphus in Spanien, Frankreich und Italien.

1563 und 65 verheerende Krankheiten in Deutschland, Spanien und England. Hinsichtlich des Einflusses der Kriege findet sich eine Zusammenstellung in Hiltprand's Werk:

„Es ist dieß keine neue Krankheit, sondern schon den Griechen und Arabern bekannt. Wie wir denn auch finden, daß diese und dergleichen pestilenzische Fieber in Welschland regiert, 1505 in das Lager gebracht, 1528 regiert, 1552 in der Belagerung von Metz unter des Kaiser Karl V. Kriegsvolk kommen. 1566 kam es unter das Kriegsvolk in Ungarn, wurde von diesem nach Deutschland, in demselben Jahr nach Böhmen, Burgund, Niederlanden und andern Orten gebracht."

Ueber die damals herrschende Krankheitskonstitution gibt Konradin, Arzt in Passau, Aufschluß.

„Neun Jahre lang verwüsteten die verschiedensten bösartigen Krankheiten Europa, unter andern Konvulsionen, bösartige Pneumonien und Pleuritis, Karbunkel, Hydroa von verschiedner Farbe, rothe, livide, meergrüne, purpurne, schwarze. Es wird wenig Orte in Deutschland geben, an welchen in diesen 9 Jahren nicht die wahre Pest oder derlei pestartige Krankheiten geherrscht hätten."

Diese Epidemie hatte nebst den gewöhnlichen dem Petechialtyphus zukommenden Symptomen einige sie besonders auszeichnende. Konstant war der Schmerz in der sich gespannt anfühlenden Herzgrube, durch Druk vermehrt, Durchfälle, häufig das Rekonvalenzstadium verzögernd, brandige Bräune, brandiges Absterben verschiedner Theile des Körpers, besonders der Extremitäten, Konvulsionen. Im Lager kam auch eine chronische Form als languor pannonicus vor, offenbar Schleimfieber.

Von dieser Zeit an verging nicht leicht ein Jahr, in welchem nicht Petechialtyphus epidemisch auftrat, 1596 und die folgenden Jahre war eine sehr bedeutende Exazerbation desselben.

Hieher gehören ausser den schon zitirten Schriftstellern Thomae Jordani Pestis phänomena, seu de iis, quae circa febrem pestilentialem adparent, exercitatio Francf. 1576.

Thomae Coberi, observ. medicar. castr. Decad. III. Helmst. 1685 (zum Jahre 1598 gehörig).

Balth. Conradini de febribus. Ungar. liber a Jac. Sutero in Latinam conversus. Pass. 1594.

Joann. Hiltprandus. Eine sehr nützliche Ordnung und Regiment, wie man sich zu diesen jetzigen Zeiten von der Pestilenz hüten soll. 1607.

Martini Rulandi de morbo ungarico recte cogn. et felic. carando Lips. 1610.

Ausser diesen ist das ungarische Fieber in fast allen grösseren Werken gleichzeitiger Aerzte abgehandelt, auch erschienen im 16ten Jahrhundert zahlreiche Pestordnungen auf Befehl der Regierungen herausgegeben, in welchen sich in der Regel über die Symptome der Krankheit nur so viel findet, als das Hauptaugenmerk, die Vorbeugung und Kur der Krankheit unumgänglich nöthig macht.

Fassen wir die gesammelten Thatsachen für diesen Zeitraum zusammen, so ergiebt sich:

Die bereits im vorigen Jahrhundert in Deutschland begonnene Herausbildung des Petechialtyphus aus der Bubonen-Pest dauerte auch im Anfang dieses Jahrhunderts fort, wovon in der Krankheitskonstitution von 1504 ein Beispiel aufbewahrt ist.

1528 kam die Pest nach Deutschland aus Italien. Hier herrschten bekanntlich Bubonenpesten und Petechialtyphusepidemieen, der Chronist beruft sich namentlich auf Kardanus, der eben den Petechialtyphus beschrieb. *)

Pulicaris morbus sine elevatione omnino est solaque macula cutis existit genere suo mortiferus, nec dimidio humani generis adveniens, non singulis annis

*) Hieronymi Cardani de malo recentiorum medicorum medendi usus lib. Venet. 1536.

saevit, modo ceruleus, modo viridis, frequens etiam niger, eundem hominem bis terque quaterque invadit, sinthomatibus saevissimis, omni aetati etiam usque ad extremum senium infestus, bubonibus ac pestilentiae ita familiaris ut raro ab ipsis abscedat.

Es ist demnach mehr als wahrscheinlich, daß in dieser Pest von 1528, welche durch das Kriegsvolk verschleppt wurde, Fälle von Petechialtyphus vorkamen.

Die 1529 herrschende mörderische Schweisfieberepidemie scheint auf einige Zeit die Weiterbildung des Typhus in Deutschland gehemmt zu haben, indem erst 1542 ziemlich sichere Spuren desselben vorkommen. Denn die in diesem Jahr allgemein verbreitete Epidemie hat in ihrer Entstehung und Verbreitung eine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem ungarischen Fieber, im Jahre 1543 wird ihrer als einer mildern Form gedacht, endlich spricht ein gleichzeitiger Arzt von Petechien, so daß wir unbedenklich sie für eine Petechialtyphusepidemie halten dürfen, wenn auch nicht frei von Fällen dazwischen vorkommender Bubonen.

Von dieser Zeit an musste die Krankheit, deren Herd gewöhnlich Lager waren, durch die mit Söldnern geführten Kriege, welche nach dem Feldzug in ihre Heimath zurückkehrten, allgemein verbreitet werden, wie wir sie denn auch 1552 in dem aus Deutschen, Italienern und Spaniern bestehendem Heere Karl V. vor Metz finden, bis sie endlich in Ungarn theils durch die lokalen Verhältnisse begünstigt, theils wohl auch von den Soldaten dahin geschleppt, zu jener Epidemie sich erhob, welche Deutschland verwüstete und von welcher Zeit sie daselbst einheimisch blieb.

[H]olland und [B]elgien.

Für die Krankheiten der Niederlande ist Forestus ein getreuer Beschreiber, aus welchem daher die folgenden Stellen genommen sind. *)

---

*) Petri Foresti observ. et cur. Medic. de febribus publice grassantibus etc. Lugduni 1591.

1517. Sehr gefährliche Kroupepidemie.

1537. Bubonenpest in Delft.

1553 herrschte eine febris maligna et quasi pestilens. Die Symptome derselben waren typhöser Natur, doch erschienen weder Bubonen noch Petechien. In 9 Tagen waren die Kranken gewöhnlich wieder hergestellt. In dieser Zeit wüthete die Pest in Flandern; er vergleicht die Krankheit mit dem trousse galant.

1557 mörderische Pest in Delft nach einem Misjahr, dauerte bis in den Mai 1558, die Bubonen waren weniger häufig, als die Karbunkeln. Exantheme kamen keine dabei vor, eine sehr häufige Erscheinung war eine wahre angina parotidea.

Nach dieser Pest herrschten verschiedene bösartige Wechselfieber.

1567 in Delft pestilenzische Fieber mit Parotiden verbunden, an einigen andern Orten erschienen Bubonen und Anthrazes mit der Pest.

1573. In einer Epidemie, welche nicht näher bezeichnet ist, kamen Petechien vor, welche er im Scholion näher beschreibt oder vielmehr den Fracastori abschreibt und dabei bemerkt, daß sie sowohl sporadisch als epidemisch erschienen.

Der erste Verdacht von Petechialtyphus trifft demnach das Jahr 1553, besonders durch Vergleichung mit dem trousse galant und vermuthlichen Zusammenhang mit dem Typhus von 1552 im kaiserlichen Lager wahrscheinlich.

1566 scheint das ungarische Fieber troz der Aussagen gleichzeitiger deutscher Chronisten noch nicht nach den Niederlanden gekommen zu sein, sondern erst 1567, durch Parotidenbildung ausgezeichnet.

Es ist aus Forest's Beobachtungen deutlich und bemerkenswerth, daß der Typhus in den Niederlanden im Anfange seines Auftretens geringe Neigung zu einer bestimmten Exanthembildung zeigte, dagegen sich durch eine hervorstechende Tendenz zum intermittirenden Typus und Abdo=

minaltyphus auszeichnete, ein Karakter, der noch in den neusten Zeiten die Epidemieen der Niederlande bezeichnet.

Hinsichtlich der verschiednen vorkommenden Exantheme beschwert sich Forestus sehr über die bis jezt noch so unklaren Eintheilungen der Aerzte, da aber z. B. in Italien bereits sehr praktische Ansichten über dieselben sich durchgesezt hatten, so scheint mir dieser Vorwurf ein Beweis, daß in Belgien noch häufige Vermischungen Statt fanden, welche eine Unterscheidung schwierig machten. Zum Beleg diene hier folgende Stelle:

Obs. 59. 1555. Quidam in febrem malignam incidit, deinde etiam purpura correptus est, nam pustulas rubras easque latas instar morbillos habebat, quamvis ab iis non nihil distabant.

Im Scholion hierüber heisst es:

Purpurae sicuti et rubores Graecis ἐρυθρήματα dicta solent aliquando in febribus malignitatem prae se ferre, et magnam similitudinem habent cum exanthematis. Materia quoque harum macularum seu stigmatum saepe quoque venenosa existit, potissimum in febribus malignis et pestilentibus et similem curationem vel magnam affinitatem habent cum curatione exanthematum, et quandoque ejusmodi purpurae sunt criticae in febribus synochis et aliis, et ubi apparent per totum corpus post signa coctionis, plerumque morbi solutionem decernunt et tunc minus deteriores sunt, sicuti in aliis omnibus pustulis et ruboribus, quae labia tandem aut nares occupant. At maligniores sunt, si a corruptis succis toto fere corpore erumpunt, ut cuidam apparuisse dicuntur, qui subito mortuus est. Quod si quoque certis partibus erumpunt, maxime in pestilenti constitutione aut febribus malignis, maxime lethales sunt, si intra repercussa fuerunt.

Später beschreibt er unter dem Namen purpera den Friesel, Sennert den Scharlach mit der Bemerkung, daß einige hiemit die Petechien bezeichneten. Wir werden auf die Bedeutung dieser Stelle später zurükkommen.

Ueber das Verhalten des Petechialtyphus in England fehlen mir alle Quellen und ich kann hiefür nichts als Schnurrer's Angaben benuzen.

Vor dem Jahr 1563 finde ich keine Epidemie, welche der Vermuthung, daß man es mit Petechialtyphus zu thun habe, Raum gibt.

In diesem Jahre herrschte eine weit verbreitete Bubonenpest, in welcher auch Petechien vorkamen. Sie wurde von Frankreich nach England gebracht, es lässt sich daher vermuthen, daß auch hier Petechien in derselben erschienen.

1564 scheint die Krankheit noch weiter verbreitet gewesen zu sein und hatte auch in England noch nicht aufgehört.

1565 herrschte eine bösartige Pneumonie in Deutschland, Schweiz und England, welche sich durch sehr heftige typhöse Erscheinungen karakterisirte und am glüklichsten mit alexipharmacis behandelt wurde.

Es findet sich nicht aufgezeichnet, ob das ungarische Fieber 1566 hieher gelangte.

1588 hingegen gibt Short als das Jahr an, in welchem das ungarische Fieber aus Spanien nach England gebracht wurde.

Nach Amerika soll es 1567 gekommen sein, wo es Bravo und zwar in Mexiko beobachtete. Es scheint jedoch daselbst keine bedeutenden Entwiklungen aus dem Grunde gemacht zu haben, weil sein historischer Ersaz bereits im gelben Fieber ausgebildet war, welches dafür in Europa, wenn es dahin eingeschleppt wird, bald wieder verschwindet.

Die grosse Aehnlichkeit des Typhus mit dem gelben Fieber ist zu allen Zeiten erkannt worden, und es finden sich namentlich in der ungarischen Krankheit nicht selten Fälle, wo sowohl grünes und schwarzes Erbrechen, als ein

vollkommener Icterus erschienen. Die erste Epidemie des gelben Fiebers in Amerika gibt Ozanam gegen Ende des 15ten Jahrhunderts, Moreau de Jones auf das Jahr 1513 an, also ganz zusammenfallend mit der Zeit des entstehenden Petechialtyphus und der Ueberkunft der Europäer, demnach, wie in Europa — die Bildung des Gegensazes an die Begegnung eines östlichen und westlichen Volks geknüpft.

Nachdem wir die Besiznahme Europas durch den Petechialtyphus betrachtet haben, so erscheinen einige Entwiklungen desselben unsrer nähern Prüfung werth.

Angina gangraenosa. Vor allem gehört hieher die Erörterung der angina gangraenosa, deren Geschichte neuer Zeit durch Dr. Fuchs sehr scharfsinnig bearbeitet ist, *) der bereits des Zusammentreffens derselben mit dem Typhus gedenkt, welches aber viel entscheidender und inniger ist, als meines Wissens bisher erkannt wurde. Die wichtigsten hieher gehörigen Stellen werden die Sache am deutlichsten machen.

1530. Valencia litt in diesem Jahre an einer bösartigen Krankheit, welche der von 1555 analog war (1555 herrschte in Valencia und der Umgegend der Petechialtyphus.

In diesem Jahre (1530) waren Spanien und Italien von einer brandigen Halsentzündung (esquinancia gangraenosa) ergriffen, welcher man den Namen garotillo gab. Sie soll aus Astracan gekommen sein. Villalba.

Die dieser korrespondirende Stelle findet sich in dem bereits zitirten Werke des gleichzeitigen Massa Cap. 6.

Nachdem er die Symptome der febris pestilens auseinander gesezt hat, fährt er fort:

Quod si os inspicias, invenies rubedinem ustivam ac fissuram ex nimia caliditate, quae cum est vehemens et linguam denigrat, et saepe a pri-

---

*) Konr. Heinr. Fuchs, historische Untersuchung über Angina maligna und ihr Verhältniß zu Scharlach und Kroup. Würzb. 1828.

ma die alcola apparet et in gutture pustulae parvae diversae in colore ac si essent ex genere formicarum, quae etsi febris non fuerit vehemens, maximam malitiam morbi ostendunt, sunt praeterea aliquando apostemata, quae squinantias vocant et tussis sicca.

Aus diesen beiden Stellen erhellt, daß die erste sichere Epidemie der angina gangraenosa in Spanien, und zwar in einer Typhusepidemie erschien, daß sie von hier nach Italien kam, worauf der Name squinantia deutet, hier aber, wo wir die Beschreibung eines tüchtigen Arzts benuzen können, entschieden als Symptom des Petechialtyphus.

In Frankreich erschien sie gleich in der ersten Typhusepidemie, Valleriola sagt von dem bösartigen Fieber 1531, die Kranken hätten exulzerirte Fauces.

Von dieser Zeit an treffen wir wenig Beschreibungen von Typhusepidemieen, bei welchen ihrer nicht als eines Symptoms gedacht wäre, in Deutschland kam sie zuerst als fast konstante Erscheinung des ungarischen Fiebers vor.

Höchstetter sagt im Scholion zum fünften Fall:

Das Schlingen ist vielen erschwert wegen der sogenannten Pruna, andern wegen Exkoriationen und Rissen der Fauces und Zunge, manchesmal wegen der Entzündung dieser oder der Tonsillen oder wegen Geschwulst von Katarrh, ja es werden haütige Fasern des Oesaphagus von der Hize ausgetroknet rc. und später: die Fauces, die Gurgel und die Tonsillen werden von einer weissen zähen Prunella überzogen, welche nur mit Mühe durch Instrumente entfernt werden kann, die Fauces sind weisslich ausgetroknet, wie mit Feuer verbrannt.

Zahlreiche Bestätigungen dieses Beisammenseins finden sich bei allen Schriftstellern über das ungarische Fieber. Ausserdem bemerkten bei'm Typhus:

Riverius: pustulae oris.

Ingrassias: ulceratione della bocca, cioè della lingua, del palato, e de'fauci.

Trincavelli *) signum etiam maximum est et quod fallere non potest, calor faucium, erysipelas aut herpetem referens et quae a Graecis 'αφθαι ab Arabibus Alcola appellatur, est ulcus sordidum, alba quadam sorditie.

Palmarius: carbunculi tum in facie, tum in tonsillis, tum in reliquo corpore.

Es waren, wie aus diesen Stellen erhellt, sowohl angina gangraenosa, als bösartige Aphthen mit diesen Epidemieen verbunden.

Die erste von Typhus unabhängige Epidemie bemerkt Fuchs für das Jahr 1598 und zwar ebenfalls in Spanien, von wo aus die Krankheit sich in mehreren mörderischen Epidemieen verbreitete, um sich bald darauf mit einer andern diesem Kreise angehörigen Form, dem Scharlach, zu verbinden.

Scharlach. Die erste Scharlachfieberepidemie herrschte nach Fuchs in Warschau, nach Most in Spanien, und, obwohl die Arbeit des ersten die Mostische bei weitem an Gründlichkeit übertrifft, so lassen sich doch einige von diesem angeführte Stellen sehr ungezwungen auf Scharlach beziehen.

Auch finden sich, wenn gleich sehr einzelne, Andeutungen, daß in Typhusepidemieen die Petechien eine eigne Gestalt annahmen, nämlich, daß sie breiter wurden, so sagt z. B. Palmarius Cp. XXIV. Memini me saepius vidisse (maculas) quae universum brachium aut crus totum, aut faciem, aut aliam maximam partem occuparunt.

Daher vielleicht auch von Scharlach zu vermuthen, daß er sich aus dem Typhus herausbildete. Diese beginnende Herausbildung scheint es zu sein, welche die Beschreibungen des Forestus so verwirrt macht, und die zur Zeit Sennert's vollendet war, der bis jezt für den ersten gehalten werden muß, der eine Scharlachepidemie beschrieb und zwar unter dem Namen purpura als Symptom des bösartigen

---

*) Vict. Trincavelli Consilia medica. Basil. 1587.

Fiebers, daher wohl auch diese Krankheit im Westen Europa's entstand, es aber bis auf weitere Forschungen noch als unentschieden betrachtet werden muß, ob ihr Geburtsort Spanien, Holland oder vielleicht England sei.

Die lezte Geburt des Typhus ist der Friesel, welcher zuerst als ein sehr untergeordnetes Symptom desselben erschien.

Eine deutliche Beschreibung desselben gibt Forest.

Obs. 60. Im Frühling 1556 wurde eine Wöchnerin 2 Wochen nach der Geburt von rothen Knötchen befallen, welche Plinius Boa nennt, wir Roothont. Durch Verkältung sanken sie zurük, durch warmes Verhalten erschienen sie wieder.

Im Scholion hiezu sagt er, sie würden von Celsus papulae genannt, von Hadrianus Junius unter die sudamina gerechnet. Sie erscheinen besonders im Sommer und bei Knaben, hie und da ohne Fieber. Die Wöchnerinnen, welche davon befallen werden, müsse man wohl vor Verkältung hüten, damit die rubores und sudamina nicht zurükschlagen. Man müsse darauf sehen, ob sie etwas maligues haben.

Er wirft hier offenbar Friesel und rubeola zusammen.

Von diesen unterscheidet sich der bereits von den Alten beobachtete Schweiß-Friesel, welcher im 61. Fall und von Fernelius de ext. corp. affect. Cp. V. beschrieben ist.

In folgenden Stellen, welche alle von Petechialtyphus handeln, glaube ich den Friesel zu erkennen.

Roboretus *) Cp. XI.

Aliae (petechiae) sunt exiguorum tuberculorum instar ac variolarum, quae tamen admodum suppurare visae sunt, erant paulo elatiores.

---

*) Octav. Roboreti de peticulari febre, Tridenti anno 1591 publice vagante etc. Tridenti 1592.

Saxonia *) (starb 1607) gibt an: exanthemata quaedam acuminata in cute.

Saracenus **) Cp. 5.

Papulae si fuerint exiguae, nec ita multae per corporis extimam superficiem rariusque undique sparsae, maxime si color sit aut albidus aut rubicundus, malities mediocris.

Conradinus gibt in der Vorrede als Symptom: diversorum colorum hydroa.

Gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts begann der Friesel auch ausserhalb des Petechialtyphus aufzutreten, doch sehr bald wieder sich mit dem Kindbettfieber zu vereinigen, bis es ihm erst in der neueren Zeit gelang, durch Verbindung mit dem rheumatischen Fieber sich eine grössere Selbstständigkeit zu sichern.

Nachdem der Petechialtyphus sich in Europa entwikelt und festgesezt hatte, begann er in zahlreichen Epidemieen einen Kampf mit der Bubonenpest, welche ihrerseits durch dasselbe Mittel sich zu erhalten suchte.

Die Zusammenstellung dieser mörderischen Seuchen übersteigt die mir gegenwärtig zu Gebot stehenden Mittel.

Fassen wir die in der vorliegenden Arbeit gesammelten Thatsachen noch einmal in's Auge, so ergibt sich folgendes: Mit dem ersten Auftreten der Bubonenpest beginnt diejenige Krankheitsperiode, in der wir noch gegenwärtig leben. Ihre ersten Ableger scheinen die Blattern gewesen zu sein, welche wahrscheinlich zugleich mit den Masern erschienen, mit denen sie lange Zeit sehr innig verbunden waren. Die Blattern waren nämlich früher eben so wie noch heute die Masern durch katarrhalische Erscheinungen bezeichnet, und

---

*) Pantheum Medicinae. Francf. 1603.

**) De peste Commentarius. Genevae 1572.

dieses zwar so konstant, daß alle Schriftsteller, die ich über diesen Gegenstand nachlas, das den Blattern vorausgehende Fieber auf das deutlichste als ein katarrhalisches beschreiben; und dieses Verhalten scheint sich erst in den von Sydenham beschriebenen Epidemieen geändert zu haben, da noch Ettmüller das katarrhalische Fieber sah.

Die dritte aus der Bubonenpest hervorgegangene Krankheit ist das heilige Feuer, welches sich zuerst in einem Krieg und Einfall der Ungarn zeigte, vielleicht in Spanien entstanden ist, worauf wenigstens der Umstand deutet, daß seine lezte bekannte Epidemie diesem Lande angehört.

Die Gesammtrichtung dieser Krankheit war auf jeden Fall von Westen nach Osten; und als sie ihre Selbstständigkeit verloren hatte, blieb sie als eigenthümlicher decubitus ihrer Familie treu.

In der als schwarzer Tod bekannten Bubonenpest war die Gangrän der Lunge ein häufiges Symptom, welches sich hierauf in einigen von Raimondo da Vinario, Giammatteo de Gradi und andern beschriebenen Epidemieen selbstständig machte.

Gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts begann die Entwiklung des Petechialtyphus aus der Bubonenpest, welche zuerst vollständig in Spanien gelang, doch hier wie in allen seinen frühsten Epidemieen von dieser umgeben. Seine Befreiung von dem pestilenzialischen Bubo erreichte er durch die Verbindung mit einem eigenthümlichen Fieber, welches wir vor der Hand das typhöse nennen müssen, welches lange vor seinem Entstehen in Europa bekannt war.

Das fast gleichzeitig mit ihm ebenfalls in Westen Europa's entstandne Schweißfieber konnte sich als zu einseitig nicht halten und hatte in dieser Beziehung die offenbarste Aehnlichkeit mit dem ignis sacer.

Der Reichthum karakteristischer Symptome machte ihn hingegen geeignet, sich zu einer europäischen allgemein herrschenden Pest-Form und daher zum Schuz gegen die orientalische zu erheben.

Auch sein Zug ist entschieden von Westen nach Osten, und die vermuthliche Reihe, in welcher er die in Untersuchung gezognen Länder traf, ist von Spanien nach Frankreich und der Schweiz, nach Deutschland, den Niederlanden und zulezt England; wahrscheinlich ist er erst nach diesen in den nordischen Reichen einheimisch geworden.

Wie der schwarze Tod die Acme der Bubonenpest, so ist das ungarische Fieber die des Petechialtyphus, als welches er die verschiednen Länder Europa's erst eigentlich in Besiz nahm, und von da aus in vielfachen Epidemieen verheerte.

Im ungarischen Fieber trat der Decubitus mit einer Heftigkeit hervor, welche an das heilige Feuer erinnert, so kamen auch die früher wenig beobachteten Konvulsionen in Schreken erregendem Grade; beide Symptome karakterisiren aber auch so genau die Kriebelkrankheit, welche sich im 16ten Jahrhundert auszubreiten begann, sie war im Anfang ihres Auftretens so entschieden mit typhösen Symptomen verbunden, daß wir diese vielleicht als eigenthümliche Typhusneurose anzusehen haben.

Hervorstechend ist ferner im ungarischen Fieber die Neigung, sich auf die Bauchorgane als Abdominaltyphus zu konzentriren.

Wie die Bubonenpest verschiedne neue Formen hervorbrachte, so schieden sich von Typhus die angina gangraenosa, vermuthlich der Scharlach und der Friesel; auch hier im kleinen, bei der ersten in die Augen fallend, die westliche Geburt.

Nachdem nun die Bubonenpest durch den Typhus in die ihr gebührende Gränzen zurükgewiesen und die Anlage von ihr befallen zu werden in Europa so weit getilgt ist, daß aufmerksame Quarantain-Anstalten sie von uns abzuhalten vermögen; so scheinen alle zu diesem Kreise gehörigen Krankheiten seltner zu werden, Lungenbrand kommt gar nicht mehr epidemisch vor, die Blattern sind durch eine grosse Entdekung, welche vielleicht einige Jahrhunderte frü-

her gemacht, nuzlos gewesen wäre, auf dem Weg aus Europa verdrängt zu werden, die brandige Bräune, das Kindbettfieber, der Friesel, so wie die übrigen Exantheme erscheinen seit mehreren Jahren nur in einzelnen, nicht zusammenhängenden Epidemieen, und der Typhus selbst ist seit seiner lezten Exazerbation in den Befreiungskriegen, welche ebenfalls durch Vermischung verschiedener Nationen so fürchterlich wurde, sehr selten geworden, meistens als Abdominaltyphus ohne Exanthembildung auftretend.

Aus dieser geschichtlichen Aufeinanderfolge ergibt sich eine Familie, als deren Prototypus die Bubonenpest anzusehen ist, zu welcher Blattern, Masern, heiliges Feuer, (Anthrax, Karbunkel) Lungenbrand, Schweißfieber, Petechialtyphus, Kindbettfieber, brandige Bräune, (Kroup) Scharlach, Friesel, bösartige Parotide, vielleicht auch Kriebelkrankheit gehören, welche noch gegenwärtig häufige Kombinationen einzugehen vermögen, und daher das Gesez als ein allgemein gültiges ahnen lassen, welches für sie nachgewiesen ist; daß jede pathologische Verwandtschaft auf einem historischen Grund beruhe.

Selbst die Art, wie sich diese Krankheiten namentlich die Exantheme von ihrer gemeinschaftlichen Wurzel trennen und selbstständig machen, scheint durch einige Beispiele erklärt; es geschieht dieß nämlich dadurch, daß sie sich mit einem einheimischen Fieber verbinden. So die Masern mit dem katarrhalischen, die Blattern früher mit diesem, später mit dem erysipelatösen, die Petechien mit dem typhösen, der Scharlach mit einer Mittelform zwischen erysipelatösen und katarrhalischen; und dieser Vorgang, der nachgewiesen werden kann, zeigt sich vor unsern Augen in dem Beispiel des Friesels, welcher noch zum Theil dem typhösen Prozeß angehörend, in der neuen Zeit sich für die Verbindung mit dem rheumatischen Fieber entschieden hat, welche jedoch noch ziemlich loker ist.

Es erhellt hieraus, daß eine Krankheitseintheilung, welche das begleitende Fieber zum Grunde nimmt und da-

her Blattern zu den Erysipelaceen, Masern zu den Katarrhen, Friesel zu den Rheumatismen stellt, insoferne zwar richtig ist, als sie das gegenwärtige Verhältniß bezeichnet, jedoch eben deswegen nur eine vorübergehende Wahrheit enthält.

Der Grund, warum sich ein Exanthem gerade mit diesem oder jenem Fieber verbindet, ist zwar bis jetzt nicht ausgemacht, ich glaube aber bestimmt, daß eine genaue Erforschung der Umstände, unter welchen ein Exanthem diese Verbindung einging, gerade herrschende Krankheitskonstitution, Influenzen ꝛc. hierüber Aufschluß geben wird.

Unter den Ursachen, welche die Hervorbringung neuer Krankheiten besonders begünstigen, steht, wie aus dem Gang dieser Untersuchung zu ersehen, die Vermischung westlicher und östlicher Völker oben an.

Schlüsslich bemerke ich: Alles deutet darauf hin, daß die riesenhaften Krankheitsformen, welche über die ganze Welt eine lang dauernde Herrschaft üben, ihren gemeinschaftlichen Heerd in Asien haben.

Die erste uns bekannte ist die, von der eine Epidemie 428 v. Chr. in Athen herrschte. Auch diese hatte ihre Exantheme und verschiedene Krankheitsformen; die zweite ist die Bubonenpest, deren Leben im Abendlande zu schildern der Zwek der vorliegenden Arbeit ist. Als sie über ein Jahrtausend die Welt beherrscht hatte, gebar sie den Petechialtyphus, welcher sich nun auch in den verschiedenen Gestaltungen erschöpft zu haben scheint, so daß wir uns als am Ende der 13 Jahrhundert alten Periode angelangt betrachten dürfen, wodurch das Hereinbrechen einer neuen Krankheitsperiode mit der asiatischen Cholera zusammenfällt, welche ebenfalls nach dem Ablauf der ihr zugemessenen Zeit, gleich ihrer Vorgängerin, in vielfache neue Schöpfungen zerfallend, sich den Tod geben wird.

her Blattern zu den Erysipelaceen, Masern zu den Katarrhen, Friesel zu den Rheumatismen stellt, insoferne zwar richtig ist, als sie das gegenwärtige Verhältniß bezeichnet, jedoch eben deswegen nur eine vorübergehende Wahrheit enthält.

Der Grund, warum sich ein Exanthem gerade mit diesem oder jenem Fieber verbindet, ist zwar bis jetzt nicht ausgemacht, ich glaube aber bestimmt, daß eine genaue Erforschung der Umstände, unter welchen ein Exanthem diese Verbindung einging, gerade herrschende Krankheitskonstitution, Influenzen rc. hierüber Aufschluß geben wird.

Unter den Ursachen, welche die Hervorbringung neuer Krankheiten besonders begünstigen, steht, wie aus dem Gang dieser Untersuchung zu ersehen, die Vermischung westlicher und östlicher Völker oben an.

Schlüsslich bemerke ich: Alles deutet darauf hin, daß die riesenhaften Krankheitsformen, welche über die ganze Welt eine lang dauernde Herrschaft üben, ihren gemeinschaftlichen Heerd in Asien haben.

Die erste uns bekannte ist die, von der eine Epidemie 428 v. Chr. in Athen herrschte. Auch diese hatte ihre Exantheme und verschiedene Krankheitsformen; die zweite ist die Bubonenpest, deren Leben im Abendlande zu schildern der Zwek der vorliegenden Arbeit ist. Als sie über ein Jahrtausend die Welt beherrscht hatte, gebar sie den Petechialtyphus, welcher sich nun auch in den verschiedenen Gestaltungen erschöpft zu haben scheint, so daß wir uns als am Ende der 13 Jahrhundert alten Periode angelangt betrachten dürfen, wodurch das Hereinbrechen einer neuen Krankheitsperiode mit der asiatischen Cholera zusammenfällt, welche ebenfalls nach dem Ablauf der ihr zugemessenen Zeit, gleich ihrer Vorgängerin, in vielfache neue Schöpfungen zerfallend, sich den Tod geben wird.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeufer, Karl <<von>>,

Beyträge zur Geschichte des Petechialtyphus Inaug. Diss

Bamberg 1831

Diss. 1446#Beibd.24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10844671-0